

Der Müll der Gesellschaft: eine wissenssoziologische Diskursanalyse

Reiner Keller

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Keller, Reiner. 2003. "Der Müll der Gesellschaft: eine wissenssoziologische Diskursanalyse." In *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse: Band 2; Forschungspraxis*, edited by Reiner Keller, Andreas Hirsland, Werner Schneider, and Willy Viehöver, 197–232. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
https://doi.org/10.1007/978-3-322-99674-9_8.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Der Müll der Gesellschaft. Eine wissenssoziologische Diskursanalyse

Reiner Keller

1.	Das Hausmüllproblem als diskursanalytischer Untersuchungsgegenstand	199
2.	Der Müll der Gesellschaft	201
3.	Fragestellungen	203
4.	Der Ansatz der Wissenssoziologischen Diskursanalyse	204
4.1	Was ist ein Diskurs?	205
4.2	Das konzeptionelle Werkzeug	208
4.3	Die Rolle der Massenmedien	211
5.	Die forschungspraktische Umsetzung	212
5.1	Kontextwissen, Literatur- und Theoriearbeit	213
5.2	Datenkorpus	213
5.3	Datenauswertung	217
5.4	Durch textübergreifende Analyse zum Diskurs	221
5.5	Abschlussinterpretation und Ergebnisdarstellung	223
6.	Eine vorläufige Bilanz	227
	Literatur	229

„Wie man den Menschen in der Vergangenheit ethische Grundregeln und den Begriff der körperlichen Reinlichkeit beibringen musste, so ist jetzt der Moment gekommen, wo man ihn zur Mülldisziplin erziehen muss.“ (aus einem Leserbrief an den *Spiegel*, 13.12.1971)

Der Begriff der *Wissenssoziologischen Diskursanalyse* bezeichnet einen spezifischen Ansatz innerhalb der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung.¹ Von anderen Formen der Diskursanalyse unterscheidet sich die Wissenssoziologische Diskursanalyse in theoretisch-programmatischer und in methodischer Hinsicht. Auf der Ebene der theoretischen Grundlegung zielt diese Perspektive auf eine Zusammenführung von Annahmen der handlungstheoretischen Wissenssoziologie von Peter L. Berger und Thomas Luckmann sowie des Symbolischen Interaktionismus mit der eher strukturtheoretisch angelegten Wissenssoziologie respektive Diskurstheorie von Michel Foucault. In methodischer Hinsicht verknüpft er die Diskursanalyse mit der Methodenentwicklung innerhalb des interpretativen Paradigmas der Soziologie, d.h. mit der neueren qualitativen Sozialforschung, wie sie bspw. unter dem Dach ei-

1 Für hilfreiche Kommentierungen danke ich Alexandra Obermeier, Werner Schneider und Willy Viehöver.

ner Sozialwissenschaftlichen Hermeneutik versammelt ist.² Die Wissenssoziologische Diskursanalyse geht davon aus, dass der menschliche Zugang zur Welt durch sehr unterschiedliche Prozesse der Sinnzuschreibung vermittelt ist. Sie untersucht die ‚gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit‘ vor allem auf der Ebene von kollektiven Akteuren, Organisationen bzw. institutionellen Feldern der Gesellschaft. Sie fragt nach Strukturen und Strukturierungsprozessen symbolischer Ordnungen, nach institutionell stabilisierten Regeln der Deutungspraxis, nach der Definitionsrolle beteiligter Akteure und nach den materialen Objektivierungen und Konsequenzen von Diskursen auf der Ebene von Gegenständen, nicht-diskursiven Praktiken, Kommunikationsprozessen und Subjektpositionen. Damit ist ein breites Spektrum möglicher Forschungsfragen umrissen, das in spezifischen Untersuchungen je gegenstandsbezogen akzentuiert und methodisch umgesetzt werden kann.

Das nachfolgend diskutierte Beispiel beschäftigt sich mit öffentlichen Auseinandersetzungen über die angemessene Lösung des ‚Hausmüllproblems‘. Den Hintergrund der Ausführungen bildet eine Untersuchung der öffentlichen Diskussionen über die ‚richtige‘ Müllpolitik in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1970 bis 1995 (Keller 1998),³ die als eine mögliche Konkretisierung der eingangs skizzierten Perspektive gelten kann. In dem einbezogenen politisch-geographischen Raum (Deutschland, Frankreich) und Zeithorizont (25 Jahre) interessieren hier vor allem die in abfallbezogenen Diskursen vermittelten Deutungsstrukturen, die daran beteiligten Akteure und die jeweilige Einbettung in unterschiedliche institutionelle Gefüge (Diskursordnungen). Die vorgestellte Untersuchung sollte nicht dahingehend missverstanden werden, dass eine Wissenssoziologische Diskursanalyse immer so und eben nur in dieser Form, mit den entsprechenden Fragestellungen und Methoden vorzugehen habe. Vielmehr werden andere Forschungsinteressen und methodische Umsetzungen ihre eigenen erkenntnisleitenden und forschungspraktischen Akzentuierungen vornehmen (müssen).

Bei jedem empirischen Forschungsvorhaben lassen sich mehrere Schritte der Analyse unterscheiden. Neben der Auswahl des Themas, der Formulierung der Forschungsfragen, der Entwicklung einer theoretisch-begrifflichen Fundierung und der Diskussion und Auswahl anschließbarer methodischer

2 Vgl. zur Sortierung unterschiedlicher Verwendungen des Diskursbegriffs Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver (2001) und Keller (2006); zum Ansatz der Wissenssoziologischen Diskursanalyse Keller (2001, 2006, 2007, 2008, 2009b); zur Sozialwissenschaftlichen Hermeneutik Hitzler/Honer (1997). Die Verortung im qualitativen oder interpretativen Paradigma schließt nicht aus, auch quantifizierte Daten zu erheben, sofern dies für das jeweilige Frageinteresse von Bedeutung ist. Eine ähnliche, jedoch sprachwissenschaftlich fundierte theoretische Perspektive auf Diskurse hat Dietrich Busse (1987) skizziert. (vgl. zur wissenssoziologischen Deutungsmusteranalyse auch Lüders/Meuser 1997, Keller 2007).

3 Dort finden sich auch weitere Diskussionen und Literaturhinweise zum Thema ‚Müll/Abfall‘.

Umsetzungen zählen dazu Phasen der Auswertung relevanter wissenschaftlicher Literatur, der eigenen Datenerhebung und -analyse, der abschließenden Interpretation und der Formulierung der Ergebnisse. Generell werden die verschiedenen Phasen, insbesondere diejenigen der Literatursauswertung und Datenerhebung/Datenanalyse, selten in streng linearer Reihenfolge umgesetzt. Häufiger sind Wechselbewegungen zwischen den Etappen des Forschungsprozesses. In den folgenden drei Kapiteln wird zunächst in den Untersuchungsgegenstand und die Fragestellungen der vorzustellenden Studie eingeführt. Daran anschließend diskutiere ich in Kapitel vier die zugrunde liegende diskurstheoretische und diskursanalytische Perspektive sowie ihre Konzeptualisierung für den Forschungsprozess. Kapitel fünf erläutert die methodisch-praktische Umsetzung und geht dabei exemplarisch auf Ergebnisse ein. Abschließend werden in Kapitel sechs einige Fragen und methodische Entscheidungen erörtert, die sich im Rahmen der Untersuchung ergeben haben.

1. Das Hausmüllproblem als diskursanalytischer Untersuchungsgegenstand

Ein diskursanalytisches Forschungsprojekt beginnt – wie jede andere theoretische oder empirische Forschungsarbeit – mit der Auswahl und Festlegung eines spezifischen Untersuchungsgegenstandes und der Formulierung von Forschungsfragen. Im vorliegenden Fall entstand die Forschungsidee im Kontext anderer, international vergleichender empirischer Untersuchungen, die sich Anfang der 90er Jahre mit Prozessen ‚ökologischer Kommunikation‘ beschäftigten. Ungeachtet der systemtheoretischen Herkunft und Prägung dieses Begriffes durch Niklas Luhmann (1986) folgten diese Studien einem diskurstheoretisch und -analytisch fundierten empirischen Forschungsinteresse: Sie gingen von der Beobachtung unterschiedlicher öffentlicher und institutioneller Resonanzen von ‚Umweltproblemen‘ in verschiedenen europäischen Ländern – Großbritannien, Irland, Frankreich, Italien, Spanien und Deutschland – in den 80er Jahren aus. In Absetzung von Annahmen, die Unterschiede auf verschiedene Problembetroffenheiten, politische Systeme oder historisch verwurzelte nationale Traditionen bzw. Kulturen zurückführten, wurde hier eine Perspektive eingenommen, die solche Resonanzen als Ergebnis von diskursförmigen Kommunikationsprozessen über Umweltthemen – eben: ‚ökologischen Kommunikationen‘ – begreift (vgl. Brand/Eder/Poferl 1997). Gefragt wurde deswegen nach den daran beteiligten Akteuren und deren Deutungsstrategien sowie nach Veränderungen der Kommunikationsprozesse und -strukturen im Zeitverlauf. In verschiedenen Teilstudien wurde dieser Ansatz zur Analyse spezifischer Themenkarrieren herangezogen und dabei mehr oder weniger stark modifiziert.⁴

4 Die Studien wurden von Karl-Werner Brand und Klaus Eder koordiniert. Fördermittel zur Durchführung wurden in verschiedenen Stadien von der Deutschen Forschungs-

Die hier vorzustellende Untersuchung beschäftigte sich mit öffentlichen Auseinandersetzungen über ‚Müllprobleme‘ in Deutschland und Frankreich; das diskursanalytische Interesse an Prozessen ökologischer Kommunikation wurde dabei um modernisierungstheoretische Fragestellungen erweitert.⁵ Die Auswahl der beiden Länder sowie des Themas ‚Müll‘ ergab sich aus verschiedenen Überlegungen: Zunächst mussten die notwendigen Sprachkenntnisse vorhanden sein. Dann wurde Frankreich als Vergleichsland deswegen herangezogen, weil es – abgesehen von frühen, starken Protesten gegen die Kernenergienutzung – in der wissenschaftlichen und allgemein-öffentlichen Diskussion als Beispiel einer äußerst geringen Relevanz politisierter Umweltdiskussionen galt (und gilt) und damit innerhalb der europäischen politisch-ökonomischen Systeme bei relativ ähnlichen ökonomischen und sozialstrukturellen Grundmerkmalen einen vergleichsweise starken Gegensatz zur Bundesrepublik Deutschland darstellte. In modernisierungstheoretischer Hinsicht bietet deswegen der deutsch-französische Vergleich angesichts zugleich ähnlicher und verschiedener ‚Systemkonfigurationen‘ eine wichtige Möglichkeit zur Korrektur eindimensionaler Modernisierungsannahmen. In der vorliegenden Studie interessierte insbesondere die Diskussion von Prozessen ‚reflexiver Modernisierung‘ (Beck/Giddens/Lash 1996) sowie die Frage unterschiedlicher Entwicklungspfade von modernen ‚Risikogesellschaften‘ (Beck 1986).⁶

Der ‚Müll‘ – als exemplarischer Gegenstand der Umweltdiskussion – eignete sich zur Untersuchung deswegen, weil er in beiden Ländern in einem vergleichbaren Zeitraum Gegenstand politischer Regulierungsabsichten und öffentliches Thema war.⁷ Darüber hinaus ist ‚Müll‘ durch die implizierten direkten Bezüge zu Produktions- und Konsumtionsprozessen sowie zu kulturellen (Gebrauchs-)Werte- und Reinlichkeitsstandards ein überaus reizvolles sozialwissenschaftliches Thema. Die Untersuchung der „gesellschaftlichen Konstruktion des Wertvollen“ (Keller 1998) interessierte sich für das öffentliche Verständnis von materiellen Abfällen, das sich in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1970-1995 durchgesetzt hat. Spezifischer ging es

gemeinschaft und der Europäischen Kommission zur Verfügung gestellt; ein Teil der Ergebnisse ist in Brand/Eder/Poferl (1997) dokumentiert. Der verfolgte Forschungsansatz orientierte sich an us-amerikanischen Untersuchungen von William Gamson u.a., die unter dem Begriff der ‚frame analysis of public discourses‘ in den 80er Jahren durchgeführt wurden (vgl. Gamson/Modigliani 1989, Donati 2001, auch den Beitrag von Viehöver in diesem Band). Enger an das Vorgehen von Gamson u.a. angelegte Adaptionen der ‚frame analysis‘ für andere Themenkarrieren öffentlicher Diskurse finden sich bei Gerhards (1992, in diesem Band) und Gerhards/Neidhardt/Rucht (1998).

5 Die Untersuchung wurde im Rahmen eines dreijährigen Promotionsstipendiums durchgeführt; dabei standen nur geringe Sach- und Reisemittel zur Verfügung.

6 Vgl. dazu Keller (1998: 242ff.) und Keller (2000, 2009a).

7 In den sozialwissenschaftlichen Forschungen über soziale Bewegungen wurden bis dahin in erster Linie die Entwicklungen der Anti-AKW-Bewegungen in Frankreich und Deutschland verglichen.

um den Verlauf, die Mechanismen, Akteure und Folgen der darauf bezogenen definitorischen Kämpfe und um die Einschätzung dieser Prozesse im Hinblick auf modernisierungstheoretische Hypothesen. Nachfolgend werden einige Grundkonturen des Gegenstandsbereiches ‚Müll(politik)‘ erläutert und die darauf bezogenen Fragestellungen der Untersuchung genauer vorgestellt.

2. Der Müll der Gesellschaft

Moderne Gesellschaften produzieren in systematischer Weise Müll. Dies gilt nicht nur für die Welt der Dinge, die in die kapitalistische Logik von Produktion und Konsumtion eingebunden sind. Dank des wissenschaftlich-technischen Fortschritts veraltet auch Wissen zuverlässig und findet seinen Platz in dunklen Kellern der Archive, Bibliotheken und Museen. Die Dynamiken des sozialen Wandels und der Enttraditionalisierung von Lebenswelten verweisen ‚bewährte‘ Lebens-, Sinn- und Handlungsmuster ins stetig wachsende Reich des Unbrauchbaren. Transformationen des Arbeitsmarktes schließlich machen ‚inflexible Menschen‘ zu gesellschaftlich „Überflüssigen“ (Bude 1998). Die industriegesellschaftlich-kapitalistische, wissenschaftlich-technische Moderne ist eine gewaltige Mobilisierungs- und Innovationsmaschinerie, deren Voranschreiten „alle festen eingerosteten Verhältnisse mit ihrem Gefolge von altehrwürdigen Vorstellungen und Anschauungen [auflöst], alle neugebildeten [veraltet], ehe sie verknöchern können. Alles Ständische und Stehende verdampft (...)“ (Marx/Engels 1966: 62 [1848]). Sie bringt damit permanent einen Berg von materiellem, symbolischem und sozialem bzw. ‚menschlichem‘ Abfall hervor. Was mit den unterschiedlichen Kategorien des (und der) ‚Wertlosen‘ geschieht – ob sie auf dem Müllhaufen der Geschichte, in Technikmuseen, verklärend-fundamentalistischen Erinnerungen an gute, alte Zeiten, in Gelben Säcken, Elendsvierteln, Gefängnissen oder Pflegeheimen landen, ist nicht nur eine in den jeweiligen Handlungsfeldern je unterschiedlich und oft sehr leidvoll gelöste praktische Frage, sondern auch (mitunter) Gegenstand gesellschaftlicher Auseinandersetzungen.⁸

Etwa in der Mitte des 19. Jahrhunderts begann in den westeuropäischen Industrieländern ein unterschiedlich akzentuierter Prozess der Modernisierung des gesellschaftlichen Umgangs mit (materiellem) Müll. Er bestand aus der Entwicklung und Durchsetzung spezifischer institutioneller, kognitiver, technischer und sozialer Arrangements des Umgangs mit dem, was nicht mehr gebraucht wurde. Dazu zählten die Normierung und Standardisierung

8 Im weiteren beziehe ich mich, wenn von Abfall oder Müll die Rede ist, auf den ‚einfachen‘ materiellen Müll der Dinge. Die Frage, inwieweit die darauf bezogenen Ergebnisse auch auf die anderen erwähnten Erscheinungsformen des Wertlosen übertragen und damit zu einer allgemeinen (Diskurs-), ‚Theorie des Abfalls‘ (Thompson 1981) ausgebaut werden können, kann hier nicht weiter verfolgt werden (vgl. Baier 1991, Bardmann 1994, Faßler 1991).

von Abfallbehältern und ‚Entsorgungsrhythmen‘ ebenso wie die Erfindung von Deponie- und Verbrennungstechnologien bis hin zur klassifikatorischen Praxis der Abfallstatistiken, die zwischen Hausmüll, Gewerbemüll und Produktionsabfällen unterscheiden und schon dadurch noch die heutigen öffentlichen Konfliktlinien strukturieren. Unterschiedliche Expertengruppen – Stadtplaner, Abfallunternehmer, Politiker, Verwaltungsfachleute, Mediziner, Techniker und Ingenieure, Wissenschaftler verschiedener Disziplinen u.a. – waren an den ‚Modernisierungen des Mülls‘ beteiligt. Sie schufen nach und nach die technischen und kognitiven Infrastrukturen des modernen Mülldispositivs, verstanden als das Ensemble der sozio-technischen Praxis-, Regel- und Klassifikationsmechanismen der Müllbehandlung der Gegenwart (also sprachliche, praktische und technische Bearbeitungsformen einschließend).

Die Abfall-Infrastrukturen waren freilich auf Produktions- und Konsumformen bezogen, die selbst einen ungeheuren Transformationsprozess erlebten. In den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts schienen die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit erreicht und neue technisch-regulatorische Anstrengungen erforderlich; in vielen westlichen Industriestaaten wurde die Dringlichkeit einer staatlichen Regulierung zum Thema der politischen Tagesordnungen. Auch in den anschließenden Jahrzehnten wurde der Müll immer wieder zum öffentlichen Problem und zum Gegenstand politischer Intervention. Als problematisch galt die wachsende Diskrepanz zwischen prognostiziertem Müllaufkommen und den (projektiv) verfügbaren Deponie- und Verbrennungskapazitäten. Die Nebenfolgen des Wirtschaftswunders – Wohlstands-, Produktions- und Konsumwachstum – brachten die zuständigen Behörden in erhebliche Handlungs- und Planungsschwierigkeiten. Die Lösung der ‚Müllfrage‘ entwickelte sich insbesondere in der Bundesrepublik Deutschland zu einem der ersten und hartnäckigsten Aufhänger der entstehenden allgemeineren Umweltdiskussion. In den öffentlichen Auseinandersetzungen über den Müll verhandelte man nicht nur das praktische Problem der effizientesten Form der Müllbeseitigung. Streitgegenstände waren darüber hinaus – wie auch sonst in Definitionsconflikten über soziale Probleme – die angemessene Form der Problembeschreibung selbst sowie die entsprechenden Zurechnungen von Verantwortlichkeiten und Regulierungsmöglichkeiten. Noch grundlegender standen mehrere ‚große Themen‘ auf der Konflikt-Agenda: die Legitimität des praktizierten Warenkonsums, das gesellschaftliche Verhältnis zur Natur, die Risiken technischer Lösungen oder auch die Konstruktion einer neuen, zusätzlichen Anforderung an Staatsbürger und Wirtschaftssubjekte, denen als möglichst umwelt- und abfallbewusste Konsumenten bzw. Produzenten bislang unbekannte Bewusstseins- und Praxisformen angetragen wurden. Die Auseinandersetzungen, die auf der bestehenden Ordnung des Mülls aufbauten, mündeten in die Erzeugung neuer bzw. die Modifikation bestehender institutioneller, technischer und klassifikatorischer Formen der Müllbehandlung. Als vergleichsweise bedeutsame organisatorische, material-technische, handlungspraktische und semantische Innovationen können etwa

in der Bundesrepublik Deutschland das Duale System Deutschland, der Grüne Punkt, die Entwicklung von Verwertungstechnologien, die Mülltrennung in den Haushalten, die gesetzlich fixierte Rede von der ‚Kreislaufwirtschaft‘ u.a. gelten.

3. Fragestellungen

In der Vorbereitung und im Anfangsstadium der Studie wurden – im Sinne einer Suchheuristik – mehrere Untersuchungsfragen auf unterschiedlichen Ebenen formuliert und ein empirisch-rekonstruktives Vorgehen in der Tradition qualitativer Sozialforschung anvisiert. Die dabei leitende Maxime war diejenige einer vorurteilsfreien Herangehensweise an den Untersuchungsgegenstand: Weder Gemeinsamkeiten noch Unterschiede der Debatten in Deutschland und Frankreich sollten vorab unterstellt werden, sondern beides war auf empirischer Grundlage, also datenbasiert nachzuzeichnen und zu ermitteln.

- *Erstens* ging es in der Studie sehr konkret darum, ob und inwieweit sich öffentliche Diskussionen und regulatorische Praxis im Umgang mit Hausmüll in der Bundesrepublik Deutschland in inhaltlicher, formaler und struktureller Hinsicht von denjenigen in Frankreich unterscheiden. Diese Frage lässt sich in verschiedenen Einzelfragen weiter spezifizieren: Was sind zentrale Interpretationsangebote für Probleme, Verursachungsmechanismen und Lösungen, die in der öffentlichen Diskussion über die Abfälle jeweils angeboten werden? Wie werden diese Elemente miteinander verknüpft? Welche allgemeinen Deutungsmuster kommen dabei zum Einsatz? Welche argumentative Rolle spielen Größen wie ‚Modernität‘, ‚Natur‘, ‚Umwelt‘, ‚Technik‘, ‚Konsum‘, ‚Moral‘, ‚Nation‘ usw.? Welche kausalen und/oder politischen Verantwortungszuschreibungen werden vorgenommen? Welche Konsequenzen im Hinblick auf gesellschaftliche Institutionen und Praktiken werden daraus abgeleitet? Oder allgemeiner formuliert: Welche Modifikationen des ‚Mülldispositivs‘ werden vorgenommen?⁹
- Daran schloss sich *zweitens* die Frage an, ob und wie gegebenenfalls vorfindbare Gemeinsamkeiten und/oder Unterschiede erklärt werden können. Die sozialwissenschaftliche Forschung über Mobilisierungsprozesse sozialer Bewegungen hatte mit Blick auf den Verlauf der Kernenergiekonflikte in den 70er Jahren die exemplarische Unterschiedlichkeit von Mustern der Problemwahrnehmung in Deutschland und Frankreich konstatiert und diese durch kulturelle Traditionen des Naturverständnisses, politische und rechtliche Gelegenheitsstrukturen (Parteienkonfigurationen, juristische Klagewege) und reale Problembetroffenheiten (zusam-

9 Dazu zählt auch die Formulierung neuer Subjektpositionen, wie sie in den Zumutungen ‚umweltfreundlichen Alltagshandelns‘ enthalten sind.

menhängend mit Windverhältnissen, Industriestrukturen oder unterschiedlicher Bevölkerungsdichte) begründet. In der Untersuchung des Hausmüllproblems sollte deswegen geklärt werden, inwieweit die erwähnten Auseinandersetzungen über die Kernenergie einen Sonderfall darstellten und ob den beobachtbaren Umwelt-Kontroversen allgemeinere institutionelle Strukturen der Bearbeitung von Umweltproblemen zugrunde lagen.

- Schließlich ging es *drittens* um den Stellenwert der definitorischen und regulatorischen Konflikte in gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen. Vor dem Hintergrund entsprechender sozialwissenschaftlicher Diskussionen sollte der deutsch-französische Vergleich Aufschlüsse über den diagnostischen Gehalt, das Vorkommen, Ausmaß und die Merkmale von Prozessen ‚reflexiver Modernisierung‘ liefern.¹⁰

4. Der Ansatz der Wissenssoziologischen Diskursanalyse

In der konzeptionellen Anlage der Untersuchung wurde ein diskursanalytischer Ansatz verfolgt, den ich als *Wissenssoziologische Diskursanalyse* bezeichne und der unterschiedliche wissenssoziologische Perspektiven aufeinander bezieht (vgl. Keller 2001): Überlegungen zur ‚gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit‘, die Peter L. Berger und Thomas Luckmann in den 60er Jahren entwickelt haben (Berger/Luckmann 1969); Vorschläge zur „frame“ (Rahmen)-Analyse öffentlicher Diskurse, wie sie in der us-amerikanischen Bewegungsforschung vor allem von William Gamson u.a. gemacht wurden (z.B. Gamson/Modigliani 1989); und schließlich allgemeinere diskurstheoretische Überlegungen von Michel Foucault (Foucault 1974a, b, 1981). Während sich Berger/Luckmann aus handlungstheoretischer Perspektive für den interaktiven Aufbau, die gesellschaftliche Objektivierung und subjektive Aneignung von gesellschaftlichen Sinnordnungen interessierten, betonte Foucault in seinen Arbeiten die ‚Emergenz‘ solcher Wissensordnungen, ihre institutionellen Strukturierungen und Machtwirkungen, die ihnen zugrunde liegenden Aussageformen und formativen Regeln sowie die daran gekoppelten sozialen Praktiken. Jeder dieser Ansätze nähert sich also gesellschaftlichen Wissensordnungen von einer anderen Seite. Die diskursanalytische Traditionslinie des Symbolischen Interaktionismus schließlich rückt das Handeln von *kollektiven Akteuren* in den Vordergrund, die in symbolische Kämpfe um die Durchsetzung ihrer Deutungen von Welt verwickelt sind.

Die Zusammenführung der erwähnten Perspektiven bietet verschiedene Vorteile wechselseitiger Ergänzung: Die Foucaultsche Diskurstheorie sensibilisiert für die Bedeutung von Macht und institutionellen (Vor-)Strukturierungen von Sprecherpositionen und legitimen Inhalten, d.h. für Diskurse als struktu-

¹⁰ Vgl. dazu Keller (2000).

rierte und strukturierende Strukturen.¹¹ Im Symbolischen Interaktionismus und der wissenssoziologischen Tradition von Berger/Luckmann rückt die interaktive Grundlage, dialektische Gestalt und Prozesshaftigkeit der ‚gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit‘ sowie deren Verankerung auch auf der Ebene gesellschaftlich-öffentlicher Definitionskonflikte in den Mittelpunkt. Auch wurden in diesem ‚interpretativen Paradigma‘ (Howard Becker/Thomas Wilson) in den letzten Jahrzehnten hermeneutisch reflektierte Verfahren qualitativer Sprach-, Bedeutungs- und Textanalyse auf einem vergleichsweise elaborierten Niveau entwickelt. Daran kann und sollte Diskursanalyse durchaus anschließen, um *für ihre Zwecke geeignete* methodische Adaptionen zu entwickeln. Nachfolgend wird zunächst das Diskursverständnis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse erläutert; im Anschluss daran geht es um das konzeptionelle Vokabular und die methodischen Werkzeuge.

4.1 Was ist ein Diskurs?

Diskurse sind institutionalisierte, nach verschiedenen Kriterien abgrenzbare Bedeutungsarrangements, die in spezifischen Sets von Praktiken (re)produziert und transformiert werden. Sie existieren als relativ dauerhafte und regelhafte, d.h. zeitliche und soziale Strukturierung von (kollektiven) Prozessen der Bedeutungszuschreibung. Sie werden durch das Handeln von sozialen Akteuren ‚real‘, stellen spezifisches Wissen auf Dauer und tragen umgekehrt zur Verflüssigung und Auflösung institutionalisierter Deutungen und scheinbarer Unverfügbarkeiten bei. Diskurse kristallisieren oder konstituieren Themen als gesellschaftliche Deutungs- und Handlungsprobleme. Inwieweit die in Diskursen prozessierten Deutungsangebote gesellschaftliche Geltungskraft erlangen, vielleicht sogar zur fraglosen Wirklichkeit avancieren, und aufgrund welcher Mechanismen und (Macht-)Ressourcen dies geschieht, ist eine empirische Frage. Der Wissenssoziologischen Diskursanalyse geht es darum, Prozesse der sozialen Konstruktion, Objektivation, Kommunikation und Legitimation von Sinn-, d.h. Deutungs- und Handlungsstrukturen auf der Ebene von Institutionen, Organisationen bzw. sozialen (kollektiven) Akteuren nicht als singuläre (Aussage-)Ereignisse, sondern als strukturierte Zusammenhänge, d.h. eben: *als Diskurse* zu rekonstruieren und die gesellschaftlichen Wirkungen dieser Prozesse zu analysieren. Das schließt unterschiedliche Dimensionen der Rekonstruktion ein: diejenige der Bedeutungsproduktion ebenso wie diejenige von Handlungspraktiken, Artefakten, institutionellen/strukturellen und materiellen Kontexten sowie gesellschaftlichen Folgen.

Öffentliche Diskussionsprozesse über gesellschaftliche Probleme können in diesem Sinne als Diskurse begriffen und im Hinblick auf ihre formalen

11 Von „strukturierten“ und zugleich „strukturierenden Strukturen“ spricht Pierre Bourdieu (1993: 98) im Hinblick auf sein Habitus-Praxis-Konzept; zur Übertragung auf das Verständnis von Diskursen vgl. Keller (1997).

und inhaltlichen Strukturen untersucht werden. Im Wesentlichen geht es dabei um die Annahme institutionell gestützter Selektionskriterien für die Beteiligung an Diskursen (Wer darf legitimerweise wo sprechen?) und für die formulierbaren Inhalte (Was darf/kann gesagt werden?) sowie um die dabei eingesetzten Ressourcen. Darüber hinaus betont eine diskursorientierte Perspektive die weltkonstituierenden Effekte von Aussagezusammenhängen im Sprachgebrauch. Die Welt – und auch ihr Müll – gewinnt ihren je spezifischen Wirklichkeitscharakter für uns durch die Aussagen, die Menschen – in Auseinandersetzung *mit ihr* – *über sie* treffen, wiederholen und auf Dauer stellen. Solche Aussagen stiften nicht nur die symbolischen Ordnungen und Bedeutungsstrukturen unserer Wirklichkeit, sondern sie haben auch reale Konsequenzen: Gesetze, Statistiken, Klassifikationen, Techniken, Artefakte oder Praktiken bspw. können als Diskurseffekte analysiert werden.

Diskurse sind der sozialwissenschaftlichen Analyse nicht direkt als reale Entitäten zugänglich. Vielmehr handelt es sich dabei um eine Beobachter-Unterstellung, eine nach ‚groben‘ Kriterien (z.B. Leitbegriffe, Themen) vorgenommene Zusammenhangsvermutung im Hinblick auf beobachtbare, dokumentierte, aber zugleich disparate, verstreute weltliche (Aussage-) Ereignisse. Die Zugehörigkeit bzw. Zuschreibbarkeit solcher Ereignisse zu einem spezifischen, abgrenzbaren Diskurs kann zunächst nur vermutet werden – sonst ließe sich kein entsprechendes Datensample zusammentragen. Dann sind es jedoch Fragen der empirischen Analyse, inwieweit sich die (heuristischen) Vorannahmen als zutreffend erweisen, und welche formalen sowie inhaltlichen Merkmale einen spezifischen Diskurs kennzeichnen. Diskurse sind strukturiert in dem Sinne, dass ihre (Re-)Produktion gewissen Regeln und Ressourcen unterliegt; und sie sind selbst strukturierend bzw. haben Strukturierungseffekte durch die von ihnen favorisierte Ordnung der ‚Realität‘. In diesem Zusammenhang von Regelorientierung zu sprechen, impliziert keineswegs einen strengen Determinismus: Die soziale Praxis des menschlichen Zeichengebrauchs folgt immer – auch in Diskursen – Regeln in der Form, wie dies Ludwig Wittgenstein in seiner Theorie der Sprachspiele formuliert hat, nicht einem starren Strukturgefüge, wie der Strukturalismus bzw. die strukturalistische Semiotik meinten.¹² Die Regeln sichern die Gemeinsamkeit, den Zusammenhang von Interaktions- und Kommunikationsprozessen. Doch bei ihrer Aktualisierung handelt es sich nicht um eine simple Anwendung, ‚automatisierte‘ Regelbefolgung oder komplett determinierende Anleitung, sondern um eine kreative Interpretationsleistung gesellschaftlicher Akteure, die sie für ihre praktischen Zwecke, Strategien, Taktiken, Kontexte hin nutzen, zugleich auslegen und miterzeugen und vor ihrem Hintergrund eigene Spielzüge durchführen. Ein einzelnes Sprachereignis aktualisiert eine Diskursstruktur und reproduziert sie dadurch; in spezifischen Momenten vermag

12 Vgl. Giddens (1992: 67ff., 85f., 352ff.); Wittgenstein (1990) oder auch Bourdieu (1993).

es auch, sie zu überschreiten. Diskurs-Struktur und Aussage-Ereignis bilden damit letztlich die zwei Seiten der Medaille ‚Diskurs‘.¹³ Diskurskonstitutive Regeln der Selektion von Sprechern und Inhalten sind immer auch Regeln der Exklusion. Nicht jede(r) erfüllt die Kriterien und verfügt über die Ressourcen oder Kapitalien, die für die Teilnahme an einem spezifischen Diskurs vorausgesetzt sind. Und auch die spezifische Definition der Wirklichkeit, die ein Diskurs vorgibt, schließt andere Varianten aus. Insoweit verweist der Diskursbegriff unmittelbar auf den Begriff der Macht. Diskursstrukturen sind zugleich Machtstrukturen; diskursive Auseinandersetzungen sind machthaltige Konflikte um Deutungsmacht.

Diskurse lassen sich nach institutionellen Feldern und dort stabilisierten Produktionsregeln – der wissenschaftliche Diskurs, der religiöse Diskurs u.a. – oder nach spezifischen thematischen Referenzen – der XY-Diskurs über Hausmüll, Sauren Regen, Klima usw. – voneinander unterscheiden.¹⁴ Dann ist empirisch zu klären, wie viele unterschiedliche Diskurse an einem (konflikthaften) definitorischen Prozess beteiligt sind. Was als relativ homogen gelten kann, hängt von den anvisierten Untersuchungsebenen und Tiefenschärfen sowie von der Plausibilisierungsanstrengung des Diskursanalytikers/der Diskursanalytikerin ab: je stärker man sich in einen Diskurs vertieft, desto größer ist wahrscheinlich die Zahl der identifizierbaren Subdiskurse. Ausschlaggebend ist die Abstraktionsebene, die für die jeweilige Einheit eines Diskurses gewählt wird. Von Diskursen lässt sich vergleichsweise leicht bezüglich der wissenschaftlichen Disziplinen oder der Religionen sprechen. Dort sind etwa mögliche Sprecher(positionen) klar bestimmt (durch Ausbildung, Diplome etc.). Öffentliche Diskurse, um die es im vorliegenden Fallbeispiel geht, haben demgegenüber eine diffusere Sprecherstruktur und andere Regeln der Formulierung legitimer Inhalte. Dafür sind vor allem die Funktionslogiken der Massenmedien relevant, die u.a. vereinfachte Pro/Contra-Kontrastierungen, hohe Nachrichtenwerte oder professionelles Agenda building präferieren, in besondere organisatorische Zwänge eingebunden sind und öffentliche Resonanzprozesse anvisieren (vgl. Keller 1995, 1997a). Dazu können Journalisten, Politiker, Bewegungsaktivisten, Wissenschaftler, Unternehmer u.a. ihre Beiträge liefern. Deswegen gewinnt hier die mit einer spezifischen Position im Definitionskonflikt verknüpfte allgemeine Themenorientierung stärkere Bedeutung. Letztlich geht es aber bei der Bestimmung

13 Giddens formuliert dies als allgemeinen Zusammenhang von Struktur und Handeln, als „Dualität von Struktur“ (Giddens 1992).

14 Eine Abgrenzung nach Themen, wie sie Knoblauch (2001) vorschlägt, ermöglicht nur einen allzu groben Zugang, da Themen jeweils sehr unterschiedlich *behandelt* werden können. Häufig ist das Thema – d.h. seine Beschreibung, seine Implikationen – gerade Gegenstand der Auseinandersetzung und des Wetteiferns zwischen verschiedenen Diskursen.

jedes Diskurses um eine Verknüpfung von Orten der Äußerung mit spezifizierten thematischen Referenzen.

4.2 Das konzeptionelle Werkzeug

Wissenssoziologische Diskursanalyse bezeichnet ein Forschungsprogramm, aber keine spezifische Methode. Ihre methodische Umsetzung kann deswegen nicht in einem Standardmodell vorgeschrieben werden, sondern sie muss für die jeweiligen Gegenstandsbereiche und Forschungsinteressen je angemessen geleistet werden. Das schließt jedoch nicht aus, bei vergleichbaren Untersuchungsfeldern und Fragestellungen auch vergleichbare Vorgehensweisen zu wählen. Zur Analyse öffentlicher Auseinandersetzungen als Diskurse schlage ich die Unterscheidung von sozio-kulturellen *Deutungsmustern*, *rotem Faden* (*story line*, *plot*) und *diskursspezifischem Interpretationsrepertoire* vor. Damit sind verschiedene ‚Bausteine‘ bezeichnet, die für die Erschließung der inhaltlichen Strukturierung von Diskursen eingesetzt werden können.¹⁵ Zum *Kontext* eines Diskurses gehören etwa das institutionell-organisatorische Feld, in dem er erscheint, die spezifische (auch: historische) Situation seines Auftretens, andere Diskurse, mit denen er konkurriert oder gegen die er sich richtet. Gesellschaftliche *Akteure* verwenden unterschiedliche Ressourcen – nicht nur Sprache bzw. Zeichen, sondern Geld, Macht, Einfluss, Ansehen, Beziehungen etc. – und tragen dadurch zur (De-)Stabilisierung von symbolischen und materiellen Ordnungen bei. Mit dem weiter oben bereits erwähnten Begriff des *Dispositivs* können die institutionalisierten, sprachlichen und materiellen Vergegenständlichungen von Diskursen in ihrer Gesamtheit benannt werden. *Diskurseffekte* sind nicht nur solche Vergegenständlichungen, sondern auch *Subjektpositionen*, d.h. Subjektkonzeptionen und daran geknüpfte Handlungsschemata, die im Diskurs formuliert werden. Dabei kann man grundsätzlich unterscheiden zwischen solchen Positionen, Praktiken etc., die einen Diskurs (re-)produzieren, und denjenigen, die in ihm für einen Gegenstandsbereich in der Welt formuliert werden, mit denen also ‚Welteffekte‘ außerhalb des Diskurses erzielt werden sollen. Einzelne sprachliche Äußerungen lassen sich als *Diskursfragmente* begreifen. Bedeutsam für öffentliche Diskurse sind schließlich die *Massenmedien* als Arena der Konfliktaustragung mit eigenen Verlaufsmechanismen. Einige der erwähnten Begriffe werden nachfolgend genauer erläutert.¹⁶

Die Konstitution und Aufbereitung des Themas oder Referenzphänomens eines Diskurses erfolgt durch die diskursspezifische Verknüpfung allgemeiner *Deutungsmuster*, die im Kontext einer Wissens-Gemeinschaft verfügbar sind. Es handelt sich dabei um typisierte Schemata, die für individuelle und kollektive Deutungsarbeit im gesellschaftlichen Wissensvorrat zur Verfügung stehen und

¹⁵ Weitere kategoriale Vorschläge finden sich in Keller (2006, 2008).

¹⁶ Vgl. Keller (1998: 33ff.; Keller 2001, 2002).

in ereignisbezogenen Deutungsprozessen aktualisiert werden. Der Begriff des Deutungsmusters visiert den sozial typischen Sinn einer Äußerung (Hitzler/Keller 1989) an, also eine gesellschaftlich vorübergehend konventionalisierte Deutungsfigur. Ein Deutungsmuster verknüpft unterschiedliche Bedeutungselemente zu einer kohärenten (nicht notwendig: konsistenten) Deutungsfigur, die in unterschiedlicher manifester Gestalt auftreten kann.¹⁷

Ich ziehe den Deutungsmusterbegriff dem weiter oben bezüglich der Arbeiten von William Gamson u.a. erwähnten Begriff des ‚frame‘ oder ‚Rahmen‘ vor. Die Verwendung des ‚frame‘-Konzeptes in der us-amerikanischen Bewegungsforschung stützt sich auf Ansätze der kognitiven Anthropologie, insbesondere aber auch auf Erving Goffmans Buch „Frame Analysis“ bzw. „Rahmen-Analyse“ (Goffman 1977). Im Kontext der eingangs erwähnten Projektarbeiten zur ‚ökologischen Kommunikation‘ habe ich vorgeschlagen, in der deutschen Adaption dieser Perspektive statt ‚Rahmen‘ (frames) den wissenssoziologischen Begriff des ‚Deutungsmusters‘ einzusetzen. Goffman benutzt den Begriff ‚frame‘, um den regulierten ‚geistigen Switch‘ zwischen unterschiedlichen Wirklichkeitsebenen zu analysieren (z.B. Theater versus ‚wirkliches Leben‘). Allerdings leitet er seinen Gebrauch aus dem Pragmatismus von William James und der Phänomenologie von Alfred Schütz her; die Adaption durch die Bewegungsforscher David Snow, William Gamson u.a. nutzt den frame-Begriff zur Bezeichnung von Deutungs- oder Interpretationsstrategien, d.h. ‚nicht ganz‘ im Sinne Goffmans. Im Unterschied zum sprachlich unglücklichen und mit einem kognitiven Bias versehenen Konzept des ‚Rahmens‘ scheint mir der Deutungsmusterbegriff die dafür angemessenere Übersetzung. ‚Deutungsmuster‘ werden in der wissenssoziologischen Tradition immer schon als kollektive Produkte begriffen, die im gesellschaftlichen Wissensvorrat vorhanden sind und sich bspw. in konkreten sprachlichen Äußerungen manifestieren (vgl. Keller 1993, Keller 1998: 33ff.).¹⁸ Die neuere bundesdeutsche Diskussion über Deutungsmuster setzte mit einem Text von Ulrich Oevermann aus dem Jahre 1973 ein. Der hier vorgeschlagene Gebrauch orientiert sich an verschiedenen, meist im Kontext der Biographieforschung vorgelegten Diskussionsbeiträgen zum Deutungsmusterkonzept aus den 80er u. 90er Jahren, die ihrerseits an Karl Mannheims Formulierung der ‚dokumentarischen Methode der Interpretation‘ anschließen, überträgt das Konzept aber auf den Diskurskontext.¹⁹

Diskurse bauen auf mehreren Deutungsmustern und ihren je konkreten Manifestationen auf. Als deutungsgenerierende Schemata schwimmen Deutungsmuster (meist) nicht auf der expliziten Oberfläche der Aussagen und Texte. Ihre Rekonstruktion ist ein hermeneutisch zu reflektierender und zu kontrol-

17 Ein gutes Beispiel dafür liefert die Analyse des Deutungsmusters „Mutterliebe im historischen Wandel“, die Yvonne Schütze (1992) vorgelegt hat.

18 Der Begriff ‚Deutungsmuster‘ findet sich schon in Alfred Schütz’ früher Arbeit über den „Sinnhaften Aufbau der sozialen Welt“ aus dem Jahre 1932 (Schütz 1974).

19 Vgl. auch Oevermann (2001a, b), Bohnsack (1997), Lüders/Meuser (1997), Lüders (1991), Meuser/Sackmann (1992). Eine andere, ebenfalls an Gamson anschließende Adaption der ‚frame analysis‘ unter Beibehaltung des Rahmenbegriffs und einer quantifizierenden Perspektive findet sich in den Arbeiten von Jürgen Gerhards u.a. (vgl. Gerhards 1992, Gerhards/Neidhardt/Rucht 1998 und den Beitrag von Gerhards in diesem Band).

lierender Interpretationsprozess, für den in der qualitativen Sozialforschung verschiedene Vorschläge gemacht wurden (s.u. Kapitel 5). Deutungsmuster bilden die Schnittstelle zwischen ‚Sendern‘ und ‚Empfängern‘ von Texten. Unabhängig davon, welche Intentionen mit Aussagekomplexen (bspw. Texten) verfolgt werden, lässt sich festhalten, dass ihre Produzenten im Sprachgebrauch auf kollektiv verfügbare Deutungsmuster zurückgreifen und dadurch spezifische Interpretationen der Phänomenbereiche nahe legen, auf die Aussagen referieren.

Die Analyse solcher Deutungsmuster, ihrer argumentativen oder narrativen Verknüpfungen und symbolisch-rhetorischen Manifestationen führt zum diskursspezifischen *Interpretationsrepertoire*. Es enthält die Bausteine, die innerhalb eines Diskurses „für die Interpretation von Handlungen, der eigenen Person und gesellschaftlicher Strukturen im Sprechen verwendet werden“ (Potter/Wetherell 1995: 188 f). Dazu zählen neben den Deutungsmustern auch Oberflächenstrukturen der Äußerungen, bspw. häufig verwendete Bilder (Metaphern) oder kognitive Strukturierungen (z.B. Klassifikationen). Diese Bausteine werden im jeweiligen Diskurs durch einen *roten Faden*, eine *story line* (plot) zu einer besonderen ‚Erzählung‘ zusammengeführt und auf einen Anlass bezogen.²⁰ Story-Lines verbinden die unterschiedlichen Deutungsmuster und bilden dadurch die narrative Struktur eines Diskurses. Sie liefern die ‚Handlungsschemata‘ für die Erzählung, mit der sich der Diskurs erst an ein Publikum wenden kann. Solche narrativen Strukturen liegen selbst ‚trockenen‘, abstrakten wissenschaftlichen Texten zugrunde, auch wenn wir sie mitunter dort kaum vermuten.

Akteure formulieren die kommunizierten Beiträge, aus denen sich Diskurse aufbauen; sie orientieren sich dabei in ihren (*diskursiven*) *Praktiken* an den Regeln der jeweiligen institutionellen bzw. organisatorischen Diskursfelder, bspw. an den strukturellen Zwängen der Medienberichterstattung. Ob sich dabei eine Diskursanalyse für eine einzelne ‚individuelle Person‘ oder für Personen als auswechselbare Rollenträger (Sprecher) von Organisationen interessiert, kann kaum vorab entschieden werden. Gerade öffentliche Diskurse sind durch ein komplexes Gemisch unterschiedlichster Sprecherpositionen charakterisiert: vom Präsidenten des Verbandes X über Journalist Y bis zur ‚bekannten Person des öffentlichen Lebens Z‘, die vielleicht über wenig institutionell-organisatorische Macht, aber über viel symbolisches Kapital verfügen mag, was immer auch die Quelle dafür ist. Die Logik massenmedialer Diskussionsprozesse zwingt angesichts einer knappen Ökonomie öffentlicher Aufmerksamkeit den erwähnten Diskursprotagonisten nach Maßgabe ihrer verfügbaren Ressourcen spezifische Strategien der Textproduktion und Aufmerksamkeitssicherung auf: dazu zählen vorbereitete Presseinformationen, Skandalisierungsstrategien, bestimmte Formen der Aufbereitung dessen, was man sagen will. Sie inszenieren deswegen sowohl Protestereignisse

20 Vgl. dazu den Beitrag von Hajer in diesem Band sowie Pöferl (1997), Keller (1998: 33ff.) und Viehöver (2001).

wie Pressekonferenzen, sie marschieren, errichten Hüttendörfer, erarbeiten Forschungsberichte, werfen mit Torten, Tomaten, Eiern oder Worten um sich usw. Im Rahmen öffentlicher Diskurse koalieren Akteure aus unterschiedlichen institutionellen bzw. organisatorischen Kontexten durch die gemeinsame Grundgeschichte, zu der sie Beiträge liefern. Öffentliche Diskurse sind deswegen in gewissem Sinne hybride Gebilde, in die unterschiedlichste materielle und soziokognitive Ressourcen einfließen, in denen etwa Flugblätter mit Pressemitteilungen, religiöse Werte mit wissenschaftlichen Argumenten etc. vermischt werden. Welche formalen sowie inhaltlichen Zwänge und Kreativitätsspielräume dabei bestehen, ist eine empirische Frage.

Einzelne Texte haben den Status von Diskursdokumenten oder „*Diskursfragmenten*“ (Jäger 1999: 188ff.). In einem solchen Dokument ist nicht notwendig nur ein einziger Diskurs (und dieser schon gar nicht notwendig vollständig) repräsentiert. Diskursfragmente beinhalten *kompatible* Teilstücke von Diskursen. Die jeweilige Aggregation zum textübergreifenden Interpretationsrepertoire ist eine Konstruktionsleistung der ForscherInnen. Damit ist ein wichtiger Unterschied zu einigen anderen Ansätzen sozialwissenschaftlicher Deutungsmusteranalyse benannt, die pro Text (in der Regel Interviews) von einer in sich konsistenten und geschlossenen Sinn- oder Fallstruktur ausgehen, d.h. einen solchen Text als vollständiges Dokument genau eines Falles und Deutungsmusters betrachten. Typisch für Diskurse ist gerade die zugleich heterogene und partielle Repräsentation diskursspezifischer Deutungsmuster in einzelnen Texten. Dessen ungeachtet kann sich die Vorgehensweise bei ihrer datenbasierten Rekonstruktion an Vorschlägen der hermeneutisch-interpretativen, qualitativen Sozialforschung orientieren.²¹

4.3 Die Rolle der Massenmedien

Die *Massenmedien* stellen einen *öffentlichen Raum* für Diskurse zur Verfügung. Erst die Repräsentation in den Massenmedien stiftet in den Gegenwartsgesellschaften letztlich die Qualität des (allgemein)*öffentlichen Diskurses*. Themenbezogen manifestieren sich dabei Diskurse, die ihren Entstehungsort nicht (nur) in den Medien haben, die aber auf der Grundlage der Medienberichterstattung als öffentliche Diskurse empirisch rekonstruiert werden können. Die in den Massenmedien erzeugten Texte sind Beiträge zur gesellschaftlichen Wirklichkeitskonstruktion. Medien,arbeiter‘ produzieren nicht unbedingt besondere Folien zur Interpretation von Wirklichkeit, vielmehr schöpfen sie aus dem gesellschaftlichen Wissensvorrat in ähnlicher Weise wie andere Akteure. Allenfalls können ihnen spezifische *Fokussierungsleistungen* zugerechnet werden. Die im Medienbetrieb produzierten Texte strukturieren die Relevanzmuster menschlichen Deutens und Handelns auf den

21 Vgl. Hitzler/Honer (1994), Soeffner/Hitzler (1994), Hitzler/Honer (1997), Lüders/Meuser (1997), siehe auch Keller (2006).

unterschiedlichsten Ebenen. Medienberichterstattung ist Teil des permanenten Prozesses der Festschreibung oder Veränderung des Bedeutungsgewebes ‚Kultur‘ (Burgess 1990: 143). Die Massenmedien bestimmen durch ihre Selektionsprozesse etwa den *kulturellen Code des Politischen* mit, d.h. „was politisch denkbar ist“, und wer „zu den legitimen Akteuren des politischen Spiels zählt“ (Bourdieu 1992: 88). Sie sind zugleich Bühne und Protagonist der öffentlichen Diskurse, beobachten und kommentieren die aufeinanderbezogene Rede der Akteure und veröffentlichen sie spezifisch gefiltert. Die Massenmedien eignen sich damit in besonderer Weise als Grundlage für eine empirische Analyse öffentlicher Diskurse. Sie sind Arenen, in denen über die (öffentliche) Bedeutung von ‚Botschaften‘ entschieden wird. Texte, die darin erscheinen, werden nicht nur spezifischen Textformaten/Textgattungen angepasst – z.B. als Nachricht, Kommentar, Hintergrundbericht –, sondern ihnen liegen auch verschiedene Selektionsstufen und -prozesse wie Routinen der Berichterstattung, Nachrichtenwerte, professionelles Agenda building und vermutete Resonanzfähigkeit zugrunde (vgl. Keller 1997b).

5. Die forschungspraktische Umsetzung

Diskursanalysen müssen, wie alle (sozial-)wissenschaftlichen Forschungen, verschiedene Entscheidungen treffen und Probleme lösen, die sich in den folgenden Fragen zusammenfassen lassen:

- Was sind Gegenstandsbereich und Fragestellung der Untersuchung?
- Was sind darauf bezogene theoretische Grundannahmen und Hypothesen?
- Wie lässt sich eine angemessene methodische Umsetzung vornehmen?
- Welche personellen, finanziellen, zeitlichen Bearbeitungsressourcen stehen zur Verfügung?
- Wie wird der Datenkorpus zusammengestellt, welche Erhebungsmethoden und Analyseverfahren werden eingesetzt?
- Welche Rolle spielt der gesellschaftliche, historische, situative Kontext? In welcher Form können diese Kontexte in die Untersuchung bzw. Dateninterpretation einbezogen werden?
- Wie können verallgemeinerbare Aussagen über den Untersuchungsgegenstand, d.h. den oder die untersuchten Diskurse begründet werden?

Nachfolgend wird die Beantwortung dieser Fragen – das konkrete Untersuchungsdesign und die empirische Vorgehensweise – am Beispiel der den Ausführungen zugrunde liegenden Untersuchung öffentlicher Mülldiskussionen erläutert. Da auf diskurstheoretische Grundannahmen und die Fragestellungen der Untersuchung bereits in den vorangehenden Kapiteln eingegangen wurde, sollen hier insbesondere Fragen der Datenerhebung und -auswertung diskutiert und einige exemplarische Ergebnisse vorgestellt werden.

5.1 Kontextwissen, Literatur- und Theoriarbeit

Zunächst ist es sicherlich vor der eigentlichen Datenerhebung für jede sozialwissenschaftliche Forschungsarbeit notwendig, sich aus verschiedenen Quellen (z.B. wissenschaftliche und populäre Literatur) über das anvisierte Feld, den Untersuchungsgegenstand im Allgemeinen und auch den Diskussionsstand zur anvisierten Fragestellung zu informieren. Dies erfolgt normalerweise in der Phase der Vorbereitung einer empirischen Untersuchung. Im Vorlauf, aber auch parallel zur Datenerhebung, lassen sich Kenntnisse über das Untersuchungsfeld durch die Auswertung entsprechender Literatur weiter vertiefen, im vorliegenden Zusammenhang bspw. zum einen im Hinblick auf theoretisch orientierte Beiträge zur gesellschaftlichen Bedeutung von Abfall, Schmutz, Auf- und Abwertungsprozessen; zweitens wurde die einschlägige Literatur zu Wandlungsprozessen des Warenkonsums sowie zu deren ökonomischen, ökologischen und sozialen Implikationen rezipiert; drittens schließlich erfolgte eine Auswertung vorliegender Studien zur (Abfall-) Technik- und Hygienegeschichte, um – bezogen auf die untersuchten Länder – die historische Entwicklung von Infrastrukturen der Abfallbeseitigung im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen und Veränderungen der Schmutzwahrnehmung zu rekonstruieren.²²

5.2 Datenkorpus

Printmediensample

Den wichtigsten empirischen Zugang zum Forschungsgegenstand Diskurs bilden verstreute Äußerungen, d.h. mündliche oder schriftliche, immer aber sprachliche Dokumente, die an unterschiedlichsten Orten und zu verschiedenen Zeiten vorfindbar sind. Im vorliegenden Fall bestand das primäre Datenmaterial für die empirische Analyse aus Texten der Printmedien. Diese wurden als Dokumente von bzw. Zugangswege zu Diskursen betrachtet, die an den öffentlichen Auseinandersetzungen um die ‚richtige‘ Müllpolitik beteiligt waren. Deswegen wurde für Deutschland und Frankreich jeweils ein umfangreiches Sample an entsprechenden Presstexten erstellt. Aufgrund der knappen Forschungsressourcen und angesichts einiger Probleme des Datenzugangs war es nicht möglich, dieses Sample zur Vollerhebung aller zum Abfallthema verfassten Beiträge auszudehnen. Die Strategien der Sample-Zusammenstellung sollten dennoch eine möglichst adäquate Repräsentation des (virtuellen) Gesamtkorpus aller dazu erschienenen Artikel sicherstellen. Als Auswahlkriterien für die Zusammenstellung dieses Datenkorpus wurden verschiedene, jeweils für sich begründete Entscheidungen und Eingrenzungen vorgenommen:

22 Auf die Ergebnisse kann ich hier nicht eingehen. Im Übrigen ist ein solcher Arbeitsschritt kein Spezifikum der Diskursanalyse.

- Im vorliegenden Fall wurden *erstens* mit Deutschland und Frankreich zwei nationale öffentliche Räume unterschieden, die nach Sprache, Akteuren und Trägermedien der Diskurse gegeneinander abgegrenzt werden können. Es ging damit nicht um lokale Müllprobleme, und auch nicht um die Untersuchung länderübergreifender Öffentlichkeiten und Regulierungsbemühungen.
- Eine *zweite* Festlegung betraf den Untersuchungszeitraum: die Zeit ab Ende der 60er bis Mitte der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts als der Periode, in der die neuere Karriere des Hausmülls als öffentliches und politisches Thema begann und schließlich (vorläufig bzw. bis auf weiteres) endete. Eine solche Auswahl musste die vorgängige Situiertheit des untersuchten Themas berücksichtigen. Der Müll erschien nicht plötzlich, an einem Nullpunkt als reines oder ‚natürliches‘ Phänomen, sondern er ist so, wie er dann zum Thema wird, diskursiv und praktisch vorkonstituiert (vgl. dazu Keller 1998: 61ff.). Zur Durchführbarkeit einer Untersuchung muss jedoch der Gegenstandsbereich abgegrenzt und die entsprechenden Grenzziehungen begründet werden. Im vorliegenden Fall wäre es sicher weniger überzeugend, mit der Analyse erst anzusetzen, nachdem die ersten neueren Abfallgesetze verabschiedet waren. Umgekehrt lässt sich aus verschiedenen Indizien darauf schließen, dass die vorangehenden 20 Jahre, bezogen auf den Müll, einen vergleichsweise ruhigen Zeitraum darstellten.²³
- *Drittens* müssen die Daten- bzw. Textsorten bestimmt werden, auf deren Grundlage Diskurse rekonstruiert werden sollen. Zur Analyse öffentlicher Diskurse bieten sich verschiedene Medienformate an: dazu zählen Parlamentsdebatten, öffentliche Reden, Flugblätter, Buchveröffentlichungen, Podiumsdiskussionen, Fernsehberichte, Radionachrichten oder Zeitungs- bzw. Zeitschriftentexte. Im vorliegenden Fall wurde die Berichterstattung in ausgewählten, meinungsführenden Tages- und Wochenzeitungen in Deutschland und Frankreich als primäre Analysegrundlage herangezogen. Dabei sollte das öffentlich relevante, politische Meinungsspektrum repräsentiert werden. Zusätzlich wurden zur Gewinnung von Hintergrundinformationen verschiedene ‚Spezial‘-Zeitschriften herangezogen (siehe die unten folgenden Hinweise zu den Pressesamples).
- Öffentliche Themen haben ihre massenmedialen Konjunkturen. Diese richten sich nach spektakulären Ereignissen, politischen Bearbeitungszyklen und gesellschaftlichen Mobilisierungsprozessen. Um die Datenerhebung zu vereinfachen und zu konzentrieren, orientierte sich die Zusammenstellung des Datensamples im vorliegenden Fall deswegen *viertens* an den für Deutschland und Frankreich je unterschiedlichen ‚kritischen

23 So wurden etwa alle erschienenen Jahrgänge der Zeitschrift DER SPIEGEL gesichtet; demnach war ‚Müll‘ von den 50er bis Ende der 60er Jahre ein kaum oder allenfalls als lokale Posse erwähnenswertes Thema.

Ereignissen‘ der Debatte, d.h. an der parlamentarischen Vorlage und Diskussion von Gesetzesvorhaben, an ‚Skandalen‘ (z.B. Mülltourismus) und an Mobilisierungsereignissen der sozialen Bewegungen. Diese wurden je im Vorlauf sowie in ihren aktuellen und nachträglichen Kommentierungen in den Printmedien erfasst.

Nach den erwähnten Überlegungen wurde für Deutschland und Frankreich jeweils ein umfangreiches Sample an Texten der Medienberichterstattung zusammengetragen. Dies geschah zum Teil durch eigene Archiv-Recherchen; überwiegend konnte jedoch auf Pressedienste und -sammlungen zum Thema ‚Müll‘ zurückgegriffen werden. Nachfolgend wird die Konstruktion der beiden Samples genauer beschrieben:

Das bundesdeutsche Pressesample

Im Sample der deutschen Abfalldiskussion wurden die wichtigsten nationalen Tages- und Wochenzeitungen als ‚Meinungsführer‘ berücksichtigt. Vom Verfasser selbst wurden alle Jahrgänge des Spiegel im Hinblick auf relevante Berichte untersucht. Für die Zusammenstellung der restlichen Artikel konnte auf die Pressedokumentation beim Presse- und Informationsamt der Bundesregierung und auf die Dokumentationsstelle der Landeszentralbibliothek Düsseldorf zurückgegriffen werden. Der zusammengestellte Textkorpus zur bundesdeutschen Debatte bestand aus ca. 700 Artikeln aus allgemeinen Publikumszeitungen und -zeitschriften (Frankfurter Allgemeine Zeitung, Süddeutsche Zeitung, Die Welt, Frankfurter Rundschau, taz, Stuttgarter Zeitung, Der Spiegel, Die Zeit, Der Stern, Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt u.a.) aus den Jahren 1970-1972 (Kontext: Abfallbeseitigungsgesetz), 1975 (Kontext: Abfallwirtschaftsprogramm), 1985-1986 (Kontext: Novellierung des Abfallbeseitigungsgesetzes) und 1989-1995 (Kontext: Verpackungsverordnung, Kreislaufwirtschaftsgesetz). Zu Informationszwecken wurden zusätzlich ca. 40 Artikel aus Zeitschriften, die der Umweltbewegung nahe stehen (Natur, Öko-Test, Global; 1980-1995), und ca. 30 Artikel aus der Wirtschafts- und Technikpresse (Handelsblatt, ingenieurwissenschaftlich-technisch: vdi-nachrichten; 1989-1995) zusammengestellt.

Das französische Pressesample

Bei der Zusammenstellung des französischen Samples konnte ebenfalls auf unterschiedliche Dokumentationen zurückgegriffen werden. Ein Anfang wurde hier mit der (kleinen) Pressedokumentation des Institut Français in München mit der Erfassung der kompletten Jahrgänge der Wochenzeitschriften Le Point, L'Express und Nouvel Observateur für die Jahre 1990-1993 gemacht. In mehrmaligen Rechercheaufenthalten in Paris wurde die Pressedokumentation der Dokumentationsabteilung ‚Abfall‘ beim französischen Umweltministerium konsultiert, die sich wiederum aus zwei Quellen – einer hauseigenen und einer Dokumentation der regionalen DRIR ‚Nord Pas de Calais‘ in Nordfrankreich – zusammensetzt und die Jahre seit 1989 umfasst. Dann konnte auf eine Zeitungsdokumentation des französischen Umweltverbandes ‚Les Amis de La Terre‘ und auf eine Dokumentation bei den französischen Grünen (‚Les Verts‘) in Paris zurückgegriffen werden. Die Jahre um 1975 (erste neuere Abfallgesetzgebung) wurde über die Pressedokumentationen der École Nationale de Sciences Politiques in Paris und diejenige des Deutsch-Französischen Instituts in Ludwigsburg erschlossen. Komplette seit Erscheinen durchgesehen wurde in der Dokumentationsstelle von ‚Les amis de la terre‘ auch eine der am längsten existierenden Umweltzeitschriften, die Combat Nature, sowie die vollständigen Jahrgänge von Les réalités

de l'Écologie und L'Environnement Magazine seit Ende der 80er bzw. Anfang der 90er Jahre. Insgesamt wurde ein Textkorpus von ca. 620 Artikeln aus den wichtigsten allgemeinen Tages- und Wochenzeitungen (Le Monde, Le Figaro, Libération, La Croix, Le Quotidien de Paris, L'Humanité, Nouvel Observateur, L'Express, Le Point), 30 Artikeln aus Zeitschriften der Verbraucherbewegung (50 millions consommateurs, Que Choisir?), der Umweltbewegung (Combat Nature, Les réalités de l'Écologie), der neueren Umweltpresse, die sich stark auf Verwaltung und Management orientiert (L'Environnement Magazine, Décision Environnement) und 10 Artikeln aus der Wirtschaft- sowie Technikpresse (Les Echos, ingenieurwissenschaftlich-technisch: Le Moniteur) erstellt.²⁴

Feldmaterialien und Interviews

Zusätzlich wurden verschiedene Strategien der weiteren Informationsgewinnung verfolgt. Dazu zählten bspw. die Zusammenstellung eines breiten Spektrums von Dokumenten wichtiger Akteure, die Rezeption wissenschaftlicher Arbeiten aus dem und über das Forschungsfeld, die Sammlung von Positionspapieren von Parteien und Verbänden aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, die Durchführung von Experteninterviews mit Akteuren und Beobachtern der Debatte, schließlich auch die teilnehmende Beobachtung an Tagungen, Vorträgen und Protestereignissen, die das Hausmüllproblem zum Gegenstand hatten.²⁵

Zur Felderschließung und Informationsgewinnung, um einen Eindruck von den Selbst- und Fremdwahrnehmungen der an der Mülldiskussion beteiligten Akteursgruppen sowie den entsprechenden politischen Aushandlungsprozessen zu bekommen und die Auswertungen besser in ihrem Kontext zu verorten, wurden in offenen, leitfadengestützten Experteninterviews Positionen zur Abfallpolitik sowie generelle Einschätzungen zur abfallpolitischen Diskussion und deren Verlauf erhoben. 15 der insgesamt 19 Interviews wurden in Frankreich durchgeführt, da sich das bundesdeutsche Feld der Abfalldebatte weitestgehend über vorliegende Literatur erschließen ließ. Zusätzlich konnten weitere, etwa zeitgleich von einigen Kollegen in anderen Forschungszusammenhängen erhobene Interviews zu Fragen der Abfallpolitik (in Deutschland 11; in Frankreich 8) herangezogen werden. Damit lagen für beide Länder insgesamt 15 (D) bzw. 23 (F) Interviews mit zentralen Akteuren der Abfalldebatten vor (vgl. Keller 1998: 307f.).

24 Die Untersuchung wurde in den Jahren 1994-1996 durchgeführt. Mittlerweile sind zumindest neuere Texte vieler Printmedien auf CD-Rom-Basis oder online verfügbar; dies erleichtert die Zusammenstellung vergleichbarer Samples beträchtlich.

25 Für die deutsche Debatte wurden Greenpeace, BUND, Robin Wood, Das bessere Müllkonzept, das Bundesumweltministerium, CDU/CSU, SPD, Die GRÜNEN, der BDI, das Duale System, der Bund der Entsorgungswirtschaft, der Sachverständigenrat für Umweltfragen und das Umweltbundesamt kontaktiert; für Frankreich wurden France Nature Environnement, Les Amis de la Terre und Greenpeace, Les Verts, das Umweltministerium und die Maires de France, der CNPF, die EpE, Éco-Emballages und Triselect, die ADEME (die in Angers über ein öffentlich zugängliches, umfangreiches internationales Dokumentationszentrum zu allen Fragen der Abfallbeseitigung verfügt), das Netzwerk GERM und das BIPE aufgesucht (vgl. zur Erläuterung der Abkürzungen Keller 1998: 305f.).

Die genannten Materialien lieferten Hinweise auf das Spektrum von Positionen, Argumenten und Akteuren in der Abfalldebatte und konnten insoweit als eine von der Ebene der massenmedialen Repräsentation unabhängige Korrekturinstanz genutzt werden. Gesetzestexte, Pressemitteilungen, Gutachten, Broschüren, Faltblätter, Werbeanzeigen, Bücher und Akteurszeitschriften dienten als *Informations- und Kontextmaterial*. Stärker als im deutschen Fall wurde für Frankreich auf Interviews zurückgegriffen, da dort vergleichsweise sehr viel weniger textförmig ausgearbeitete Dokumente zur Abfallthematik vorlagen (ein im übrigen aufschlussreiches Indiz für eine wichtige Differenz). In ihren Flugblättern, Broschüren und sonstigen Dokumenten formulieren kollektive Akteure ihre wichtigsten Argumente und Positionen. Dieses Datenmaterial stützte Annahmen der Medienforschung dahingehend, dass große inhaltliche Übereinstimmung zwischen den in den Printmedien veröffentlichten Texten und den unterschiedlichen Akteursmaterialien bestand (vgl. dazu auch Keller 1995, 1997b). Auch konnten nur deswegen und gerade damit – dies ist für Diskursanalysen von zentraler Bedeutung – Selektionsprozesse der Medienberichterstattung transparent gemacht und bspw. für den französischen Fall gezeigt werden, dass ein spezifischer „kulturkritischer Abfalldiskurs“ zwar faktisch existierte, aber im Untersuchungszeitraum keine massenmediale Repräsentanz fand und damit keine *öffentliche Existenz* hatte. In der bundesdeutschen Diskussion dagegen war er in den Medien an prominenter Stelle präsent (vgl. Keller 1998: 201ff.).

5.3 Datenauswertung

Die Zusammenstellung eines bearbeitbaren Textsamples

Das zusammengetragene Datenmaterial wurde unter zwei Gesichtspunkten ausgewertet. Die Experteninterviews, Akteursmaterialien und Studien zur Müllproblematik dienten der Gewinnung von Kontextwissen in Gestalt von Informationen über das Feld der Abfallpolitik, der Rekonstruktion von Diskussions- und Regulierungsprozessen und als mögliche Korrekturinstanz für die Medienanalyse. Die Presseartikel lagen der Rekonstruktion der symbolisch-semantischen Struktur der Diskurse zugrunde. Auf sie konzentriert sich deswegen die weitere Erläuterung der methodischen Schritte. Da in der Untersuchung eine qualitative Strategie der Datenauswertung präferiert wurde, war es notwendig, den umfangreichen Datenbestand nach systematisch reflektierten Kriterien soweit zu reduzieren, dass im Rahmen der verfügbaren ‚manpower‘ die entsprechende Aufmerksamkeit für einzelne Texte gewährleistet werden konnte.²⁶ Dabei musste insbesondere auf eine gewisse Breite, aber auch Vergleichbarkeit der beibehaltenen Textgattungen geachtet werden, um das Problem des unbeabsichtigten Vergleichs von ‚Datenäpfeln‘ mit ‚Datenbirnen‘ zu vermeiden oder zumindest abzuschwächen: Ein Flugblatt

26 Vgl. dazu auch die Hinweise auf ‚Abkürzungsstrategien‘ bei der Deutungsmusteranalyse umfangreicher Texte in Lüders/Meuser (1997).

kann nicht unmittelbar neben ein Sachverständigengutachten gestellt werden; eine einfache Nachrichtenmeldung oder ein Kommentar unterscheiden sich beträchtlich von einer mehrseitigen journalistischen Reportage. Nach der Materialerhebung bestand deswegen der nächste Bearbeitungsschritt in der kontrollierten Verdichtung des Materials innerhalb der angelegten Mediensamples. Zu entsprechenden Entscheidungen über die Auswahl von Daten zur qualitativen Detailanalyse sind DiskursforscherInnen aufgrund endlicher Ressourcen immer gezwungen.²⁷ Die Kriterien für solche Entscheidungen können nicht standardisiert werden. Notwendig ist jedoch die Angabe der Gründe, nach denen die betreffenden Selektionsprozesse vollzogen werden, sowie deren Reflexion im Hinblick auf den Anspruch, Aussagen über einen Diskurs insgesamt zu treffen. Mögliche Strategien sind bspw. die Suche nach ‚Schlüsseltexten‘, die Berücksichtigung je eines Dokuments aller wichtigen Akteure, oder, bei Medienerzeugnissen, des Spektrums der meinungsführenden Medien etc. Dies wird nachfolgend näher erläutert.

Im vorliegenden Fall erfolgte zunächst eine Zuordnung der Artikel im Zeitverlauf zu *Themenbereichen*, die aus den im Material angesprochenen Aspekten der Müllproblematik abgeleitet wurden (allgemeine Abfallpolitik und -gesetzgebung; Umgang mit Abfall: Deponieren, Verbrennen, Kompostieren, Recycling; Abfallskandale und -korruption; Abfalltourismus; ‚abfallphilosophische‘ Betrachtungen). Kriterium dafür waren die jeweiligen Titel-Aufmacher und Textschwerpunkte. Innerhalb der Themenbereiche wurden die Artikel nach der jeweiligen Quelle sortiert und dann themenbezogene Kontrastgruppen gebildet. Auswahlkriterien waren hier die Abdeckung des Zeitungsspektrums im Sinne der (vermuteten) Bandbreite an Meinungen (z.B. Artikel aus der *FAZ*, der *Welt*, der *SZ*, der *taz*, dem *Spiegel* und der *Zeit* für die bundesdeutsche Diskussion) und die relative Übereinstimmung von Textgattung, Zeitpunkt und Anlass einer Meldung. Beispielsweise wurden zur bundesdeutschen Verpackungsverordnung aus dem Jahre 1991 die Kommentare zusammengestellt, die sich auf die endgültige Verabschiedung bezogen (und nicht einfach Kommentare etwa aus der *FAZ* neben Nachrichten oder Berichten der *SZ* gestellt – und umgekehrt). Kurzmeldungen, ausschließlich technische Erörterungen von Methoden der Müllbehandlung sowie allgemeine kulturbezogene Erörterungen des Abfallphänomens wurden aussortiert. Auch Berichte und Kommentierungen, für die sich keine zeitlichen und anlassbezogenen Äquivalente finden ließen, wurden nicht in das Schlussample einbezogen. Die detaillierte Letztbewertung stützte sich schließlich auf eine in der genannten Form schrittweise begründete Auswahl, die für Deutschland und Frankreich je etwa 40 Artikel umfasste und als Konzentrat des Datenkorpus angesehen werden kann.

Die Arbeit am Einzeltext

Die Artikel, die sich in diesem verdichteten Sample befanden, wurden in mehreren Durchgängen analysiert. Ein erster Arbeitsschritt bestand in einem sorgfältigen Lesen. In einem zweiten Schritt wurden allgemein gehaltene Kurzbeschreibungen (Paraphrasen) der jeweiligen Inhalte angefertigt. In ei-

27 Dies gilt natürlich umgekehrt auch für quantitative Methoden: dort können zwar größere Korpora ausgewertet, dabei allerdings nur jeweils wenige Aspekte berücksichtigt werden.

ner dritten Bearbeitungsrunde wurden die Artikel ‚zerlegt‘, d.h. es wurden jeweils in tabellarischer Form eine Übersicht über die Textstruktur, angesprochene Themen und Akteure (einschließlich deren Positionierung), einzelne Argumente, eingesetzte symbolisch-rhetorische Mittel sowie die im Text konstruierte Problemstruktur (Verursacher, Art des Problems, Lösung, Hindernisse etc.) erarbeitet.²⁸ Diese Übersicht diente dann als Grundlage für die Beschreibung der diskursspezifischen Story-Lines und Interpretationsrepertoires. Aufbauend auf die rekonstruierten (und textübergreifend generalisierbaren) Problemstrukturen wurden in einem vierten Schritt schließlich diejenigen Deutungsmuster untersucht, die den einzelnen Komponenten der Problemstruktur in den konkreten Texten jeweils zugrunde lagen, d.h. für jedes dieser mehr oder weniger notwendigen Bestandteile einer Problemnarration wurde nach den Deutungsmustern gefragt, die zur Beantwortung des damit aufgeworfenen Deutungsproblems dienten. Im Sinne der Deutungsmusteranalyse zielte dieser Schritt immer auf die Formulierung des allgemeinen Musters, das einen konkreten Textbaustein, ein konkretes Aussagegeflecht strukturierte.

Die verschiedenen Analyseschritte orientierten sich an den Vorschlägen zum Vorgehen der Grounded Theory (Strauss 1998)²⁹ sowie an sequenzanalytischen Interpretationsstrategien aus der Sozialwissenschaftlichen Hermeneutik.³⁰ Das Prinzip der Sequenzanalyse besteht darin, im Hinblick auf die interessierenden Untersuchungsfragen³¹ dem Textfluss folgend zunächst möglichst viele Interpretationshypothesen (Lesarten) für einzelne Sätze bis hin zu ganzen Textabschnitten oder zum Gesamttext zu entwerfen. Diese werden dann jeweils am weiteren Textfortgang auf ihre Angemessenheit hin überprüft, verworfen oder beibehalten bzw. präzisiert. Idealerweise handelt es sich dabei um einen Gruppenprozess, in dem nach und nach Interpretationen ausgeschlossen werden und eine einzige als ‚passend‘ *sozial objektiviert* wird.

Dieses Verfahren wurde bisher vor allem im Rahmen der Biographieforschung bzw. zur Analyse narrativer Interviews eingesetzt; es kann durch die Teilnahme an Interpretationsgruppen ‚trainiert‘ werden. In solchen Gruppen geht es zunächst in einem

28 Der Begriff ‚Problemstruktur‘ bezieht sich darauf, dass in einer öffentlichen Problemdebatte immer verschiedene Elemente von den Protagonisten behandelt werden (müssen); dazu zählen bspw. die Benennung von kausalen Zusammenhängen, Zuständigkeiten, Konsequenzen u.a.m. (vgl. dazu Gerhards 1992, Schetsche 1996).

29 Vgl. etwa die dortigen Stichwörter „Leitlinien“, „Detailanalyse“ und „(offenes) Codieren“.

30 Vgl. etwa Reichertz (1997: 44ff.); Lüders/Meuser (1997), auch Strauss (1991: 92ff.), Soeffner (1979), Schröer (1994).

31 Im vorliegenden Fall waren dies die verschiedenen Bestandteile der Definition des Müllproblems, d.h. der aus den Texten rekonstruierten Problemstruktur (Verursachung, Problembeschreibung, Lösungsmöglichkeiten, Eigen- und Fremdpositionierungen der Diskursprotagonisten).

vergleichsweise zeitaufwendigen Prozess um die Formulierung möglichst vieler Lesarten (Interpretationshypothesen) für ein oder mehrere Deutungsmuster, die ein Interview bzw. einzelne Interviewpassagen (oder einen Text bzw. Textpassagen) strukturieren. Die vorgeschlagenen, diskutierten, verworfenen und schließlich beibehaltene Lesart(en) werden protokolliert. Eine entsprechende Analyse unterschiedlicher Interviews – oder allgemeiner: Texte – dient dann dazu, für ein spezifisches Forschungsinteresse die im Material vorkommenden Variationen zu rekonstruieren und damit die im entsprechenden Feld vorkommenden Muster – etwa in Gestalt unterschiedlicher ‚Typen‘ – zu ermitteln. Diese Vorgehensweise ist zunächst ressourcenaufwändig, dann jedoch insoweit forschungsökonomisch, als vergleichsweise schnell datenbezogene Sättigungseffekte auftreten – die Zahl der Variationen ist begrenzt. So kann es genügen, bezogen auf eine bestimmte Forschungsfrage wenige Interviews bzw. Texte auszuwerten, um das Untersuchungsfeld hinreichend zu erfassen. In der vorliegenden Studie wurde der skizzierte Analyseprozess vor dem Hintergrund einer mehrjährigen praktischen Forschungserfahrung in sequenzanalytisch vorgehenden Interpretationsgruppen (vgl. Keller 1994, Kühnlein/Mutz 1996) als Einzelanalyse durchgeführt.

‚Passend‘ meint in diesem Zusammenhang, dass die gewonnene Hypothese bzw. das rekonstruierte Deutungsmuster gegenüber den verworfenen anderen Deutungsmustern am besten dazu in der Lage ist, den Bedeutungsgehalt der betreffenden Textpassage zu bezeichnen. Gleichzeitig zielt die zunächst extensive Auslegungsarbeit darauf, Vorabunterstellungen bzw. die Projektion eigener Vorurteile auf einen Text zu vermeiden; es handelt sich also um eine Strategie methodischer Selbstkontrolle. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde an solche sequenzanalytischen Vorgehensweisen angeschlossen, die sich auf einer thematisch gefassten Ebene von Deutungsbezügen bewegen und deswegen von der Existenz unterschiedlicher Deutungsmuster – bspw. für ‚Gesundheit‘, ‚Arbeit‘, ‚Technik‘ – innerhalb eines Textes ausgehen.³² Die Benennung der Deutungsmuster erfolgt durch den Forscher/die Forscherin und wird durch ihren Inhalt bestimmt; dabei kann mitunter auf Begriffe aus den untersuchten Texten selbst zurückgegriffen werden. Die nachfolgenden Beispiele verdeutlichen an zwei Textauszügen der Zusammenhang von Deutungsmuster und Text.³³

Deutungsmuster ‚Risiko‘ (deutsche Mülldebatte)

„Als modernstes Müllverbrennungswerk Deutschlands, wenn nicht sogar der Welt apostrophiert, wurde in Augsburg eine über 900 Millionen Mark teure Anlage im Herbst vergangenen Jahres ‚warm‘ in Betrieb genommen. Letzte Woche kam der Probelauf zu einem plötzlichen Ende. Dabei fielen Worte, wie der Zeitungsleser sie nur in bezug auf Atommeiler kennt: Risse in einer Dampfdruckleitung, Lecks in Wasserleitungen, Schnellabschaltung. Und natürlich: Die gesetzlich zugelassenen Emissionsbelastungen der Umwelt wurden nicht überschritten. Man darf es nicht vergessen: Jede Technik ist störanfällig – je diffiziler sie ist, desto pannenträchtiger, eine Binsenweisheit.“ (SZ, 5.5.94)

32 Vgl. z.B. Becker/Böckner/Matthiesen/Neuendorff/Füssler (1987), Giegel/Frank/Billerbeck (1988).

33 Vgl. zur genaueren Erläuterung dieser und anderer Deutungsmuster der Mülldebatte Keller (1998).

Deutungsmuster ‚soziotechnisch-administrative Kontrolle‘ (französische Mülldebatte):

„Endlich saubere Abfälle. Schluss mit den gelblichen Rauchfahnen, die den alten Kaminen entweichen, es lebe die ultramoderne Verbrennungsfabrik, die beseitigt, ohne zu verschmutzen, mit dem Vorteil, den Inhalt eines Müllsacks in eine Energiequelle umzuwandeln. Industrielle Betriebssicherheit, Schutz der Umwelt, hohes Verwertungsniveau bei der Energierückgewinnung, diese Wette haben die Ingenieure und Architekten gewonnen, denen es gelungen ist, so zusammenzuarbeiten, dass sich die Leistungsfähigkeit mit der Schönheit der Formen verbindet.“ (Humanité, 4.7.90; eigene Übersetzung)

Presstexte sind vergleichsweise kurze Dokumente. Sie können deswegen vollständig analysiert werden.³⁴ Allerdings sind Anzahl und Zuordnung der in einem einzelnen Text repräsentierten Diskurse eine Frage der empirischen Analyse. Eine quasi-automatische Vorab-Zurechnung eines Textes zu einem Diskurs – etwa aufgrund des Erscheinungsortes – ist unzulässig; möglich und durchaus häufig ist die Präsenz unterschiedlicher Diskurse in einem Äußerungszusammenhang. Nur eine Feinanalyse der einzelnen Dokumente kann deswegen entsprechende Zuordnungen begründen.³⁵

5.4 Durch textübergreifende Analyse zum Diskurs

Aus der methodischen Haltung der qualitativen Sozialforschung heraus kann vor einer Untersuchung nicht – auch nicht aus dem Vorwissen über unterschiedliche ‚Medienlager‘ oder Akteurskonstellationen heraus – empirisch begründet gewusst werden, wie viele unterschiedliche Diskurse in einem spezifischen Untersuchungsfeld vorfindbar sind und durch welche Deutungselemente oder Formationsregeln sie strukturiert werden. Die vollständige Abbildung eines Diskurses in einem einzigen Dokument ist ein seltener Grenzfall, zumindest bei Printmedientexten. In der vorliegenden Studie konnte deswegen nur sukzessive aus der detaillierten Materialanalyse heraus rekonstruiert werden, dass in der französischen öffentlichen Abfalldebatte ein einziger Diskurs existierte, während in der deutschen Diskussion zwei Diskurse um die Problemdefinition konkurrierten; dies gilt auch für die Beschreibungen der gesamten symbolisch-semantischen und akteursbezogenen Struktur der jeweiligen Diskurse in den Begriffen des Interpretationsrepertoires, der story line und der Deutungsmuster.

34 Für umfangreichere Dokumente wird man auf modifizierte Analysestrategien zurückgreifen müssen und etwa nur Einleitung und Schlussempfehlungen sowie ausgewählte Passagen en detail untersuchen (vgl. dazu auch Lüders/Meuser 1997).

35 Im Unterschied dazu legen Gamson u.a. in ihren weiter oben erwähnten Untersuchungen nahe, dass jedem Medientext genau ein zentraler ‚frame‘ zugrunde liegt. Dabei bleibt unklar, ob dies eine theoretische Vorannahme oder bereits ein Ergebnis empirischer Analyse ist und – in letzterem Fall – etwa mit unterschiedlichen Berichtstraditionen der Medien in den USA und in Europa zusammenhängt.

Die einzelnen Texte wurden *nicht* in einer willkürlichen Reihenfolge analysiert. Die jeweilige Auswahl des nächsten Textes folgte vielmehr wiederum Vorschlägen der Grounded Theory zum Umgang mit größeren Datenmengen, die unter dem Begriff des ‚theoretical sampling‘ formuliert wurden (Strauss 1998: 70ff.).³⁶ Theoriegeleitet können nicht nur die Datengrundlagen einer Untersuchung überhaupt zusammengestellt werden; auch innerhalb erstellter Datenkorpora ist es sinnvoll, Auswertungsstrategien an theoretischen Überlegungen zu orientieren. Von besonderer Bedeutung sind hier die Kriterien der minimalen bzw. maximalen Kontrastierung. Das Prinzip minimaler Kontrastierung zielt darauf, einen spezifischen (hier Diskurs-)Typus oder Datenkomplex vollständig zu erfassen, indem nacheinander möglichst ähnliche Texte, Situationen etc. analysiert werden, um das ihnen (möglicherweise) zugrunde liegende gemeinsame Grundmuster zu vervollständigen. Das Prinzip der maximalen Kontrastierung dient zur Erschließung der Breite des vorhandenen Datenmaterials dadurch, dass systematisch möglichst stark voneinander abweichende Fälle untersucht werden. D.h., dass nach der Analyse eines Dokumentes, einer Situation etc. eine davon stark unterschiedene gesucht und untersucht wird, um aus der Kontrasterfahrung sowohl Interpretationshypothesen zu gewinnen wie auch sicherzustellen, dass die gesamte Bandbreite des Untersuchungsfeldes berücksichtigt wird. Beide Kontrastierungsprinzipien können im Hinblick auf Prozesse der Rekonstruktion unterschiedlicher Diskurse in einem thematischen Feld miteinander verbunden werden. Dadurch lassen sich – analog zur Typenbildung (vgl. Kluge 1999) – einerseits einzelne Diskurse möglichst genau charakterisieren, und andererseits das Spektrum des Feldes, d.h. die Anzahl ‚vorhandener‘ Diskurse erfassen. Die Ergebnisse der jeweiligen Einzelanalysen werden nach und nach zur Gestalt von Diskursen verdichtet – es sind unumgänglich der Interpret/die Interpretin, die entsprechende, mehr oder weniger stilisierende Zurechnungen vornehmen und damit zunehmend vom empirischen Ausgangsmaterial abstrahieren. Die Ergebnisse haben idealtypischen Charakter, von dem tatsächliche Diskursfragmente mehr oder weniger stark abweichen können.³⁷

36 Im Prozess der Datenauswertung ergeben sich immer wieder spontane Hypothesen, Ideen, Informationen über wichtige Aspekte des Untersuchungsgegenstandes, die als „Memos“ notiert und gegebenenfalls selbst systematisch weiterverfolgt werden sollten (Strauss 1998: 151ff.).

37 Vgl. zu weiteren Erläuterungen auch Keller (2006).

5.5 Abschlussinterpretation und Ergebnisdarstellung

In der vorgestellten Untersuchung wurde abschließend die Diskursrekonstruktion im Kontext der begleitend erarbeiteten Kenntnisse über den Verlauf der Müllpolitiken und schließlich im Hinblick auf die grundlegenden modernisierungstheoretischen Fragen situiert, diskutiert und in theoretischer Haltung verdichtet. Die Ergebnispräsentation umfasste einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Müllbeseitigung bis Anfang der 50er Jahre. Daran schlossen sich für Deutschland und Frankreich Erläuterungen der Entwicklungen öffentlicher Diskussionsprozesse und abfallbezogener gesetzlicher Regulierungen an. Schließlich wurden die rekonstruierten Diskursordnungen im Hinblick auf ihre symbolisch-semantischen Strukturen, die sie tragenden Akteurskonstellationen und die feststellbaren Diskurseffekte diskutiert. Für die Beschreibung der Diskurse, Akteurskonstellationen und Diskursordnungen wurden zusätzlich tabellarische Überblicke erstellt. Nachfolgend werden – zur Illustration – einige Teilergebnisse vorgestellt, die allgemein die Einschätzung der jeweiligen Diskursfelder sowie exemplarisch den hegemonialen französischen Abfalldiskurs betreffen.

Die Unterschiedlichkeit der Diskursfelder: Diskurse im Widerstreit und Diskurshegemonie

Die Datenauswertung führte zur Unterscheidung zweier massenmedial repräsentierter Mülldiskurse in der bundesdeutschen Öffentlichkeit gegenüber einem einzigen in der französischen Medienlandschaft, obwohl auch dort, wie aus ‚Bewegungspublikationen‘ und Interviews ersichtlich wurde, mindestens ein ‚alternativer‘ Mülldiskurs im Untersuchungszeitraum existierte. Für die rekonstruierten Diskurse wurden je sechs zentrale Deutungsmuster unterschieden und benannt, die nicht notwendig alle in einem einzelnen Text auftauchten, die aber nahezu allen Aussagen zugrunde lagen. Auf der Grundlage der Einzeltextanalysen und deren Aggregation ließ sich, wie erwähnt, für die französische öffentliche Abfalldiskussion über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg nur ein Diskurs rekonstruieren. Deswegen kann hier im Anschluss an die Ergebnisse der empirischen Untersuchung von einem hegemonialen Diskurs gesprochen werden. Die Diskurse wurden jeweils von unterschiedlichen, durch einzelne Sprecher oder Textautoren repräsentierten kollektiven Akteuren getragen. Diese agierten durch die Benutzung einer je spezifisch akzentuierten, insgesamt aber gemeinsamen story line als unterscheidbare Diskurskoalitionen. Die Zusammensetzung der Diskurskoalitionen folgte nicht immer formalen Grenzen einzelner Kollektivakteure (z.B. Organisationen); z.B. konnten innerhalb einer Partei (etwa der SPD) im Rahmen der bundesdeutschen Diskussion Äußerungen nachgezeichnet und verschiedenen Diskursen zugeordnet werden (vgl. Keller 1998: 270ff.). Auch die Massenmedien präsentieren keine je für sich geschlossene Diskursposition; sicherlich lassen sich spezifische Unterstützungstendenzen feststel-

len, aber immer wieder wurden auch Artikel unterschiedlicher Diskursherkunft publiziert.

In der Bundesrepublik Deutschland lässt sich die Abfalldebatte als *Chronik einer angekündigten Katastrophe* bezeichnen. Über 25 Jahre hinweg stritten zwei antagonistische Diskurse über das sich ankündigende Unheil und forderten zur Katastrophenvermeidung einerseits technische Maßnahmen, andererseits eine Wende der Konsumpolitik. Die französische Diskussion zeigte demgegenüber ritualistische Züge der *Chronik eines angekündigten zivilisatorischen Sieges*. Unwidersprochen trug der Staat sein Versprechen der Abfallbeherrschung vor – für dessen beständiges Scheitern eine widerwillige Zivilgesellschaft (Bürger, Kommunen, Verbände, Unternehmen) verantwortlich gemacht wurde, die es im Namen der Zivilisation zu belehren und zu disziplinieren galt (und gilt). Dieser hegemoniale Diskurs ist aus sechs Deutungsmustern aufgebaut, die seine Problembeschreibung strukturieren. Sie wurden vor dem Hintergrund der weiter oben erwähnten Problemstruktur in der Studie als *Nationales Interesse* (Warum muss gehandelt werden, und wer handelt?), *Quasi-Naturalisierung des Problems* (Was ist die Problemursache?), *Zivilisatorisch-technische Modernität und Fortschritt* (Welche Rolle spielt Technik?), *Soziotechnisch-administrative Kontrolle* (Wie wird das Problem gelöst?), *Gestaltbare Natur* (Welche Rolle spielt die ‚Umwelt‘?) und *Pragmatische Vernunft vs. mangelnder Staatsbürgersinn* (Wie ist die Eigen- bzw. Fremdpositionierung des Diskurses?) bezeichnet. Zwei dieser Deutungsmuster werden nachfolgend kurz erläutert (vgl. allgemein Keller 1998: 201ff.).

Deutungsmuster ‚Nationales Interesse‘

Das wichtigste Deutungsmuster des administrativen Abfalldiskurses wird als nationales Interesse bezeichnet. Es bezieht sich auf die Idee der im Staat verkörperten, gesamtgesellschaftlichen (Kollektiv-)Interessen und konstituiert das Verhältnis von Staat und Zivilgesellschaft. Der Staat und sein technisch-administrativer Apparat bilden die Verkörperung des gesellschaftlichen Gesamtinteresses, dem sich die einzelnen gesellschaftlichen Akteure unterordnen. Nationale Interessen werden in mehrfacher Hinsicht ausbuchstabiert. Qua wissenschaftlich-technischer Modernisierung übernimmt der Staat die Aufgabe der (abfalltechnischen) Modernisierung der Zivilgesellschaft. Er ist der Akteur der Modernisierung der soziotechnischen Infrastruktur, ihrer Anpassung an die jeweils modernsten Bedingungen. Er sichert gleichzeitig die Verwertungsbedingungen der französischen Wirtschaft (als Voraussetzung des nationalen Wohlstandes) und die nationale Souveränität (die sich unter anderem am Grad der Autarkie – etwa gegenüber Rohstoffimporten – bemisst) durch Recyclingprogramme. Der Staat ist zivilisatorische Avantgarde und Animateur der französischen Zivilgesellschaft, umfassender und unumstrittener Erzieher von Wirtschaft, Kommunen und Staatsbürgern. Abfalleinfuhren sind ‚Schmutz‘ – eine Verletzung des nationalen Ehrgefühls.

Deutungsmuster ‚Zivilisatorisch-technische Modernität und Fortschritt‘

Mit dem Deutungsmuster zivilisatorisch-technische Modernität und Fortschritt ist ein Deutungskomplex angesprochen, der das Selbstverständnis der französischen Nation zum Ausdruck bringt. In dem linearen Fortschrittsprozess zu mehr Wohlstand und mehr Lebensqualität entfaltet sich zugleich die wissenschaftlich-technische und zivili-

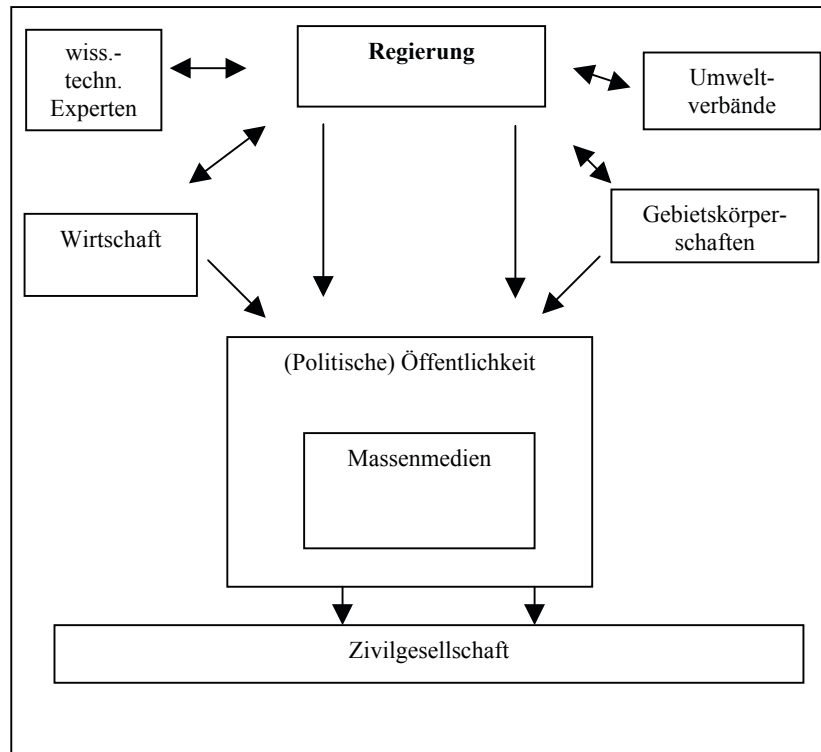
satorische Vernunft einer aufgeklärten Nation. Wissenschaftlich-technisch und ökonomisch induzierte Modernisierungs- und Rationalisierungsprozesse führen zu einer stetigen Verbesserung des Lebensstandards. Die Abfälle bilden hier eine vorübergehende Gefährdung – als ‚wilde Deponie‘ einen Einbruch der Natur in die zivilisatorische Errungenschaft öffentlicher Ordnung und Sauberkeit (Hygiene), als ‚Verschwendungsphänomen‘ einen Angriff auf moralische und ökonomische Gebote aufgeklärter, effizienter, d.h. vernünftiger Naturnutzung. Wissenschaftlich-technischer und ökonomischer Fortschritt garantieren sowohl die materielle Güterversorgung als auch die Bewältigung der Abfälle. Zivilgesellschaftliche Mentalitätsrückstände können in einem Prozess nachholender Modernisierung durch den Staat, der an der Spitze der Entwicklung steht, beseitigt werden.

Die Struktur öffentlicher Räume der Abfalldiskussion

Auf der Grundlage der empirischen, diskursanalytischen Rekonstruktion der Abfalldiskussionen wurde schließlich jeweils ein Modell des öffentlichen Raumes der Abfalldiskussion konstruiert (vgl. Keller 1998: 261ff.). In diesem Modell wurden die Akteure in ihren Diskurskoalitionen sowie die diskursiven Verhältnisse selbst situiert. Da im deutschen Fall zwei konkurrierende Diskurse um die öffentliche Definition des Hausmüllproblems streiten, kann von einer politisierten Kultur ökologischer Kommunikation gesprochen werden, die die Kontingenz der Abfallverhältnisse und ihrer Beschreibung veröffentlicht. Im französischen Fall dagegen existierte in der öffentlichen Diskussion nur eine wissenschaftlich-technisch und administrativ bestimmte Faktizität des Abfallproblems; deswegen wurde diese als technisierte Kultur ökologischer Kommunikation bezeichnet. Die spezifischen Strukturen der öffentlichen Räume regulierten, was jeweils von wem – und mit welchen Chancen auf öffentliches Gehör – über Abfälle ausgesagt werden konnte. Im deutschen Fall entstand aus der erwähnten Konkurrenzkonstellation eine hohe Dynamik von Interpretations- und Regulierungsprozessen; im französischen Fall dagegen mutete die öffentliche Diskussion über den gesamten Untersuchungszeitraum als (mehr oder weniger folgenloses) Ritual staatlicher Kontrollbemühungen an. Impulse entstanden hier nicht aus der Diskussion selbst, sondern über extradiskursive Ereignisse (etwa drohende Regulierungen auf EU-Ebene).

Der öffentliche Raum der Abfalldiskussion in Frankreich um 1990:

Die Medien als Arena der Präsentation eines hegemonialen administrativen Abfalldiskurses³⁸



38 Es fanden zahlreiche Abstimmungsprozesse zwischen der Regierung und den verschiedenen Akteursgruppen – auch den größeren Organisationen der Umweltbewegung – statt, die den administrativ-technischen Diskurs vertraten. Wirtschaft und Gebietskörperschaften waren – im Unterschied zu den Umweltverbänden – auch direkt in den Medien vertreten; deren Berichterstattung war jedoch von der Regierung dominiert, die über die Medienöffentlichkeit die Zivilgesellschaft insgesamt adressierte. Bewegungsakteure und Experten, die einen demgegenüber kritischen Abfalldiskurs in Frankreich führten (bspw. GERM, Greenpeace, Les Verts, einzelne Experten), waren im öffentlichen Raum der Abfalldiskussion nicht repräsentiert (vgl. ausführlicher Keller 1998: 264ff.).

6. Eine vorläufige Bilanz

Bezüglich der eingangs erwähnten Untersuchungsfragen lässt sich an dieser Stelle nur eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse vornehmen. Zunächst konnte durch die empirische Rekonstruktion gezeigt werden, ob und inwiefern sich die öffentlichen Abfalldiskussionen in Deutschland und Frankreich unterscheiden. Für beide Länder wurde eine je eigene Strukturierung des öffentlichen Diskursraumes empirisch nachgezeichnet, die im Untersuchungszeitraum stabil war. Während im ersten Fall zwei Diskurse mit unterschiedlichen Deutungsangeboten um die Abfalldefinitionen rangen, war in den französischen Medien ein einziger Diskurs präsent. Zwischen diesem hegemonialen Abfalldiskurs und einem der beiden deutschen Diskurse – dem strukturkonservativen Abfalldiskurs – zeigten sich viele inhaltliche Überschneidungen; die verbleibenden Unterschiede konnten durch die unterschiedlichen Diskursdynamiken angesichts vorhandener oder fehlender Deutungskonkurrenz und auch durch die Illegitimität der starken Betonung der Größe der eigenen Nation in Deutschland erklärt werden. Die deutsche Diskussion entwickelte sich durch die Herausfordererkonstellation dynamischer; in ihr wurden im Zeitverlauf neue Deutungsmuster eingeführt bzw. bestehende anders akzentuiert. Die realen Folgen der deutschen Diskurskonstellation waren weitreichender als im französischen Fall.

Die unterschiedenen Diskursordnungen – so wäre zumindest die naheliegende Hypothese – liegen auch anderen umweltpolitischen Auseinandersetzungen zugrunde. Sie erklären, wie das, was im deutsch-französischen Vergleich als traditionelle und kulturell bedingte unterschiedliche ‚Aufregungen‘ über Umweltprobleme wahrgenommen wird, sich als aktueller Herstellungsprozess der (Re-)Produktion einer symbolischen und damit auch materiellen Ordnung im öffentlichen Raum verstehen lässt.³⁹ In diesem Sinne hat die Arbeit auch einen Beitrag zur vergleichenden umweltsoziologischen Analyse der gesellschaftlichen Bedeutung und Bearbeitung von Umweltproblemen geleistet. Abschließend sollen nun noch einige wichtige methodische Entscheidungen kurz diskutiert werden.

Die Untersuchung wurde in den Jahren 1994 - 1996 als stipendienfinanziertes Einpersonenprojekt durchgeführt. Aus der fehlenden Ressourcenausstattung ergab sich die Notwendigkeit, das umfangreiche – und leicht unter der Hand explodierende – Projekt einer Diskursanalyse durch die Schwerpunktsetzung auf die massenmediale Diskussion und die weiteren, oben erwähnten Strategien der theoriegeleiteten Materialreduktion handhabbar zu machen. Andere, in diesem Zusammenhang sicherlich ähnlich wichtige und spezifischere Diskursfelder – wie etwa die wissenschaftlichen oder auch in-

39 Im weiteren Verlauf der umwelt- und technikbezogenen Diskussionen und Ereignisse ist in den 90er Jahren auch in Frankreich die hegemoniale Struktur des öffentlichen Raumes in Umwelt- und Technikfragen erodiert.

genieurtechnischen Diskurse über Abfall, die Diskurse sozialer Bewegungen oder der Verwaltung – konnten nur ansatzweise einbezogen werden. Im Hinblick auf das Ziel einer Gesamtanalyse der diskursiven Ordnung des Mülls ließen sich deswegen in dieser Richtung unterschiedliche, ergänzende und weiterführende Fragestellungen sowie entsprechende methodische Umsetzungen anschließen.

Diskursanalytisch über Abfälle (oder andere Themen) zu arbeiten, bedeutet nicht, die Materialität dieser Probleme – auch weil und gerade wenn sie immer schon als spezifisches Ergebnis diskursiver Ordnungen besteht – zu vernachlässigen. Vergleichbares gilt für die Berücksichtigung außerdiskursiver Ereignisse: Das, was durch einen Diskurs als Denk- und Ereignismöglichkeit ausgeschlossen ist, kann mitunter nur gerade dadurch gesehen werden, dass es als Kontrastfall bzw. durch die Nutzung unterschiedlicher Datenquellen und methodischer Zugänge auf sich aufmerksam macht und Berücksichtigung findet. Das Fehlen französischer Umweltverbände im dortigen massenmedial vermittelten Diskurs – dessen Positionen sie selbst ja vertreten – kann bspw. nicht immanent aus der mediengestützten Rekonstruktion erschlossen werden, sondern nur über den Umweg der durchgeführten Interviews und Dokumentenanalysen. Dies gilt auch für die Feststellung der Existenz eines kritischen Diskurses außerhalb der Medien. In der Untersuchung wurde aus diesen Gründen eine Balancierung von Diskursperspektive und Problemmaterialität angestrebt. Als methodische Schlussfolgerung lässt sich daraus die Forderung nach der Berücksichtigung unterschiedlicher Datenformate und Informationsquellen sowie umfassender, methodisch angeleiteter Felderschließung formulieren.

Zwar wurde in der Untersuchung zunächst auch mit einer Analyse wichtiger Metaphern und Bilder in den Abfalldiskussionen begonnen (wie z.B. Mülllawine, Müllberge, Müllfluten). Die Untersuchung der Karriere solcher Metaphern und ihrer Wanderung durch verschiedene Medien und Diskurse sowie die Bedeutung anderer rhetorischer Strategien mag in bestimmten Fällen und für spezifische Untersuchungsziele von großem Interesse sein. Allerdings scheint sie mir für Fragestellungen sozialwissenschaftlicher Diskursanalyse nicht von primärer Bedeutung. Zumindest im vorliegenden Fall unterschieden sich die rekonstruierten Diskurse nur geringfügig in vielen benutzten Sprachbildern, aber stärker in den damit verknüpften Folgen: Die Müllflut lässt sich bspw. beschwören, um für neue Verbrennungstechnologien zu werben, oder aber, um für eine Umkehr vom Wohlstandsmodell zu plädieren. Sozialwissenschaftliche Diskursanalysen sollten sich deswegen primär auf die Verknüpfung von Bedeutung (Sinnstruktur, Wissen) und Handeln bzw. Praktiken richten. Mit anderen Worten: Aus der Perspektive einer diskursanalytischen Untersuchung der ‚gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit‘ scheint mir die alleinige Frage nach den sprachlichen (rhetorischen) Mitteln dieser Konstruktion in ihrem Status so lange unklar, wie nicht gezeigt wird, in welcher Weise die Verwendung spezifischer sprachlich-rhetorischer

Mittel mit *sozialen Strukturierungsprozessen* zusammenhängt. Nicht bloßer Begriffswandel oder ‚Metaphernwanderungen‘, sondern bspw. die Rekonstruktion der Übernahme von Vokabularen aus gegnerischen Diskursen bei Beibehaltung einer davon abweichenden praxisbezogenen Interpretation (wie in der Spätphase der deutschen Mülldebatte) und die daraus abgeleitete Durchsetzung spezifischer Praxisformen sind relevante Forschungsgegenstände *für SozialwissenschaftlerInnen*.

In der vorgestellten Studie wurde eine qualitative Forschungsperspektive verfolgt, die sich durchaus in bestimmten Teilen mit Quantifizierungen verknüpfen bzw. um solche Perspektiven erweitern lässt. Dies gilt zum einen etwa im Hinblick auf die Erfassung von Produktionsstrukturen im Sinne der Analyse der distributionellen Materialität eines Diskurses (vgl. dazu Sarasin 2001); zum anderen können auch inhaltliche Aspekte, bspw. Verschiebungen bzw. Veränderungen von Begrifflichkeiten oder Argumentstrukturen im Zeitverlauf im Rahmen quantifizierender Zugänge analysiert werden. Allerdings ist eine für sozialwissenschaftlich-diskursanalytische Fragestellungen sinnvolle Codierung größerer Textmengen vergleichsweise zeit- und personalintensiv, d.h. ressourcenaufwendig (vgl. dazu den Beitrag von Gerhards in diesem Band). Dies gilt angesichts der Verbreitung von CD-Rom-Datenträgern, Internetdatenbanken u.a. zunehmend weniger für die Zusammenstellung von Datenkorpora, aber gleichbleibend für die Codierarbeit an einzelnen Texten. Einfache Häufigkeitsauszählungen weniger Items – etwa von Themenfrequenzen oder Akteursnennungen – haben, abgesehen von der Erfassung von Medienpräsenz, wenig diskursanalytische Aussagekraft, auch deswegen, weil die methodischen Grundlagen für Rückschlüsse aus solchen Auszählungen (bspw. die Gewichtung von Häufigkeiten bezogen auf den Verbreitungsgrad von Medien) sehr vage sind und viel über Verlaufsprozesse medialer Aufmerksamkeitszyklen bekannt ist. Dank der mittlerweile verfügbaren qualitativen Textanalysesoftware lassen sich sicherlich auch sinnvolle Computerunterstützungen zur qualitativen Datenauswertung bei Diskursanalysen einbauen (vgl. den Beitrag von Diaz-Bone/Schneider in diesem Band). Doch handelt es sich hier eher um Hilfen der Auswertungsorganisation; die eigentlichen interpretativen und analytischen Schlüsse ergeben sich – so wäre zumindest meine These – auch dabei weiterhin erst in und durch die intensive Konfrontation und Auseinandersetzung mit dem empirischen Textmaterial.

Literatur

- Baier, H. (1991): *Schmutz: Über Abfälle in der Zivilisation Europas*. Konstanz: Universitäts-Verlag
 Bardmann, T. (1994): *Wenn aus Arbeit Abfall wird. Aufbau und Abbau organisatorischer Realitäten*. Frankfurt/Main: Suhrkamp
 Beck, U. (1986): *Risikogesellschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp
 Beck, U./Giddens, A./Lash, S. (1996): *Reflexive Modernisierung*. Frankfurt/Main: Suhrkamp

- Becker, C./Böckner, H./Matthiesen, U./Neuendorff, H./Füssler, H. (1987): Kontrastierende Fallanalysen zum Wandel von arbeitsbezogenen Deutungsmustern und Lebensentwürfen in einer Stahlstadt. Umbrüche Bd.1. Dortmund: Institut für Empirische Kultursoziologie
- Berger, P. L./Luckmann, T. (1969): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt/Main: Fischer
- Bohnsack, R. (1997): Dokumentarische Methode. In: Hitzler, R./Honer, A. (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Opladen: Leske + Budrich, S. 191-212
- Bourdieu, P. (1992): Die verborgenen Mechanismen der Macht. Hamburg: VSA
- Bourdieu, P. (1993): Sozialer Sinn. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Brand, K.-W./Eder, K./Pöferl, A. (Hrsg.) (1997): Ökologische Kommunikation in Deutschland. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Bude, H. (1998): Die Überflüssigen als transversale Kategorie. In: Berger, P. A./Vester, M. (Hrsg.): Alte Ungleichheiten – neue Spaltungen. Opladen: Leske + Budrich, S. 363-382
- Burgess, J. (1990): The production and consumption of environmental meanings in the mass media: a research agenda for the 1990s. In: Transactions of the Institute of British Geographers 15, S. 139-161
- Busse, D. (1987): Historische Semantik. Analyse eines Programms. Stuttgart: Klett-Cotta
- Donati, P. R. (2001): Die Rahmenanalyse politischer Diskurse. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Bd.1: Theorien und Methoden. Opladen: Leske + Budrich, S. 145-176
- Faßler, M. (1991): Abfall. Moderne. Gegenwart. Beiträge zum evolutionären Eigenrecht der Gegenwart. Gießen: Focus
- Foucault, M. (1974a): Die Ordnung der Dinge. Frankfurt/Main: Suhrkamp [1966]
- Foucault, M. (1974b): Die Ordnung des Diskurses. München: Hanser
- Foucault, M. (1981): Archäologie des Wissens. Frankfurt/Main: Suhrkamp [1969]
- Gamson, W. A./Modigliani, A. (1989): Media discourse and public opinion on nuclear power. A constructionist approach. In: American Journal of Sociology, 95, S. 1-73
- Gerhards, J. (1992): Dimensionen und Strategien öffentlicher Diskurse. In: Journal für Sozialforschung, 3/4, S. 307-318
- Gerhards, J./Neidhardt, F./Rucht, D. (1998): Zwischen Palaver und Diskurs. Strukturen öffentlicher Meinungsbildung am Beispiel der deutschen Diskussion zur Abtreibung. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Giddens, A. (1992): Die Konstitution der Gesellschaft. Frankfurt/Main: Campus
- Giegel, H. J./Frank, G./Billerbeck, U. (1988): Industriearbeit und Selbstbehauptung. Opladen: Leske + Budrich
- Goffman, E. (1977): Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- Hitzler, R./Honer, A. (1994): Qualitative Methoden. In: Kriz, J./Nohlen, D./Schultze, R.-O. (Hrsg.): Lexikon der Politik, Bd. 2: Politikwissenschaftliche Methoden. München: Beck, S. 389-395
- Hitzler, R./Honer, A. (Hrsg.) (1997): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Opladen: Leske + Budrich
- Hitzler, R./Keller, R. (1989): On Sociological and Common-sense *Verstehen*. In: Current Sociology 37,1, S. 91-102
- Jäger, S. (1999): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Duisburg: Diss
- Keller, R. (1993): Über ‚Rahmen‘ und ‚Diskurs‘ (unv. Manuskript). München: mps
- Keller, R. (1994): Verstreute Expertisen. Psychologisches Wissen und Biographiekonstruktion. In: Hitzler, R./Honer, A./Maeder, Ch. (Hrsg.): Expertenwissen. Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 62-73

- Keller, R. (1995): Medienselektivität und Umweltberichterstattung in der Bundesrepublik Deutschland München: mps-texte 1/95
- Keller, R. (1997a): Die Umweltberichterstattung im Spiegel der Medienforschung. In: Brand, K.-W./Eder, K./Pöferl, A. (Hrsg.): Ökologische Kommunikation in Deutschland. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 62-72
- Keller, R. (1997b): Diskursanalyse. In: Hitzler, R./Honer, A. (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Opladen: Leske + Budrich, S. 309-334
- Keller, R. (1998): Müll – Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Keller, R. (2000): Der Müll in der Öffentlichkeit. Reflexive Modernisierung als kulturelle Transformation. In: Soziale Welt 51, 3, S. 245-266
- Keller, R. (2001): Wissenssoziologische Diskursanalyse. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, V. (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Band 1: Theorien und Methoden. Opladen: Leske + Budrich, S. 113-144
- Keller, R. (2006): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. 3. aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften
- Keller, R. (2007): Diskurse und Dispositive analysieren. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer wissenschaftlichen Profilierung der Diskursforschung. In: Forum Qualitative Sozialforschung. [Online-Journal], 8 (2). <http://www.qualitative-research.net/fqs/fqs.htm>
- Keller, R. (2008): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. 2. aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften
- Keller, R. (2009a): Risikodiskurse, Massenmedien und gesellschaftlicher Wandel. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (in Vorbereitung)
- Keller, R. (Hrsg.) (2009b): Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (in Vorbereitung)
- Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.) (2001): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Band 1: Theorien und Methoden. Opladen: Leske + Budrich
- Knoblauch, H. (2001): Diskurs, Kommunikation und Wissenssoziologie. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Band 1: Theorien und Methoden. Opladen: Leske + Budrich, S. 207-224
- Kluge, S. (1999): Empirisch begründete Typenbildung. Opladen: Leske + Budrich
- Kühnlein, I./Mutz, G., u. Mitarbeit v. Keller, R./Koenen, E. (1996): Psychotherapie als Transformationsprozess. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Luhmann, N. (1986): Ökologische Kommunikation. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Lüders, C. (1991): Deutungsmusteranalyse. Annäherungen an ein risikoreiches Konzept. In: Garz, D./Kraimer, K. (Hrsg.): Qualitativ-empirische Sozialforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 377-408
- Lüders, C./Meuser, M. (1997): Deutungsmusteranalyse. In: Hitzler, R./Honer, A. (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Opladen: Leske + Budrich, S. 57-80
- Marx, K./Engels, F. (1966): Manifest der kommunistischen Partei. In: Marx, K./Engels, F.: Geschichte und Politik 1. Studienausgabe in 4 Bänden, Bd. 3., Hrsg. v. I. Fetscher. Frankfurt/Main: Fischer, S. 59-87 [1848]
- Meuser, M./Sackmann, R. (Hrsg.) (1992): Analysen sozialer Deutungsmuster. Beiträge zur empirischen Wissenssoziologie. Pfaffenweiler: Centaurus
- Oevermann, U. (2001a): Zur Analyse der Struktur von sozialen Deutungsmustern. In: Sozialer Sinn 1, S. 3-33 [1973]
- Oevermann, U. (2001b): Die Struktur sozialer Deutungsmuster – Versuch einer Aktualisierung. In: Sozialer Sinn 1, S. 35-81

- Poferl, A. (1997): Der strukturkonservative Risikodiskurs. Eine Analyse der Tschernobyl ‚media story‘ in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. In: Eder, K./Brand, K.-W. Poferl, A. (Hrsg.): Ökologische Kommunikation in Deutschland. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 106-154
- Potter, J./Wetherell, M. (1995): Soziale Repräsentationen, Diskursanalyse und Rassismus. In: Flick, U. (Hrsg.): Psychologie des Sozialen. Repräsentationen in Wissen und Sprache. Reinbek: Rowohlt, S. 177-199
- Reichert, J. (1997): Objektive Hermeneutik. In: Hitzler, R./Honer, A. (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Opladen: Leske + Budrich
- Sarasin, P. (2001): Diskurstheorie und Geschichtswissenschaft. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Band 1: Theorien und Methoden. Opladen: Leske + Budrich, S. 53-80
- Schetsche, M. (1996): Die Karriere sozialer Probleme. Eine soziologische Einführung. München: Oldenbourg
- Schröer, N. (Hrsg.) (1994): Interpretative Sozialforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Schütz, A. (1974): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Frankfurt/Main: Suhrkamp [1932]
- Schütze, Y. (1992): Das Deutungsmuster ‚Mutterliebe‘ im historischen Wandel. S. 39-48 in: Meuser, M./Sackmann, R. (Hrsg.): Analysen sozialer Deutungsmuster. Beiträge zur empirischen Wissenssoziologie. Pfaffenweiler: Centaurus
- Soeffner, H.-G. (1979): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart: Metzler
- Soeffner, H.-G./Hitzler, R. (1994): Hermeneutik als Haltung und Handlung. In: Schröer, N. (Hrsg.): Interpretative Sozialforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 28-55
- Strauss, A. L. (1998): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. München: Fink
- Thompson, M. (1981): Die Theorie des Abfalls. Über die Schaffung und Vernichtung von Werten. Stuttgart: Klett-Cotta
- Viehöver, W. (2000): Political Negotiation and Co-operation in the Shadow of Public Discourse. In: European Environment: The Journal of European Environmental Policy, 10, 6, S. 277-292
- Viehöver, W. (2001): Diskurse als Narrationen. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Band 1: Theorien und Methoden. Opladen: Leske + Budrich, S. 177-206
- Wittgenstein, L. (1990): Philosophische Untersuchungen. Leipzig: Reclam [1958]